

Kirchenzeitung



Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 50 | 76. Jahrgang | 12. Dezember 2021 | 2,20 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE



Evangelische Bank

Ihr Geld in guten Händen

www.eb.de



Bitte zu Tisch

Die Telefonseelsorge Mecklenburg präsentiert Geschichten und Rezepte 9



Bitte an die Spaten

Für die evangelische Kita in Loissin bei Greifswald wird neu gebaut

13

Ich mache mich stark!
Kirchenzeitungsheld:in werden – **jetzt Abo vermitteln!**

KURZ GESAGT

VON MIRJAM RÜSCHER

Ich liebe Regen und Wind. Wenn es kalt wird, macht mir das nichts aus. Und erst der Schnee – herrlich! Was mir allerdings zusetzt, ist die Dunkelheit. Früher hat mich das nicht so gestört. Heute bedrückt sie mich. So viele Stunden, in denen eigentlich noch Tag ist, es aber schon nach Nacht aussieht. Neulich wäre ich beinahe um 18 Uhr ins Bett gegangen – weil es schon so lange dunkel war, hatte ich jegliches Zeitgefühl verloren.

Als ich die erste Kerze am Adventskranz angezündet habe, fiel mir wieder auf, wie gut warmes Licht tut. Seitdem habe ich kräftig aufgestockt – Lichterketten, Kerzen, überall leuchtet es nun. Es wird zwar immer noch viel zu schnell dunkel, aber seither fühle ich mich viel wohler. Was so ein bisschen Licht doch ausmacht.

DOSSIER

Besondere Kirchen

Sie sind ein kostbares, aber teures Erbe, die vielen Kirchen in unserem Land. Manche von ihnen, vor allem im dünn besiedelten ländlichen Raum und in den Großstädten, sind „überzählig“ geworden. Zunächst aus der Not heraus, dann mit immer mehr innerer Überzeugung und viel Ideenreichtum sind in den vergangenen Jahrzehnten etliche einer erweiterten Nutzung zugeführt worden. **Mehr dazu lesen Sie auf den Seiten 4 und 5.**

„Niemand muss im Freien schlafen“

Die Rostocker Stadtmission unterstützt Wohnungslose – besonders auch in der Adventszeit

Seit 17 Jahren kommt eine Frau fast jeden Abend in die Nachtunterkunft „Luna“ in Rostock. Nur Minuten entfernt leben rund 130 Wohnungslose zwischen 18 und 80 Jahren, manche für Tage, manche seit Jahren.

VON MARION WULF-NIXDORF

Rostock. Thorsten Löwe wohnt schon zum zweiten Mal im Integrativen Betreuungszentrum, kurz IBZ, der Stadtmission in Rostock. Er ist ein freundlicher Mann, groß, schlank, freut sich auf ein Gespräch draußen am Adventskranz. Er weiß nicht sofort, wie alt er ist, 35 meint er und überlegt. Dann fällt ihm sein Geburtsdatum ein. Ich rechne nach: 54. Schlosser hat er gelernt und bei der Straßenbahn gearbeitet, erzählt er. Man sieht ihm an, dass er nicht gerade auf der Sonnenseite des Lebens steht. Oder doch?

Er sei ganz zufrieden, sagt er. Zweimal habe er seine Wohnung verloren, einmal sei er auf dem Sofa rauchend eingeschlafen, es habe ge-



Der Herrnhuter Stern leuchtet in der Advents- und Weihnachtszeit.



Fotos: Dtl. Marion Wulf-Nixdorf

Thorsten Löwe (r.) im Gespräch mit Hartwig Vogt, dem Leiter des Integrativen Betreuungszentrums.

brannt. Er hat einen Betreuer, den er mag, und wohnt im Zimmer mit einem Freund im Betreuungszentrum der Stadtmission Rostock. Drei zweistöckige Häuser mit Balkon oder Terrasse gehören dazu. Ende der 1990er-Jahre von der Kommune gebaut. Zwischendrin Bänke, ein Herrnhuter Stern hängt jetzt in der Adventszeit zwischen den Bäumen. Einige der Fenster sind adventlich geschmückt, einige Blumenkästen waren mal bepflanzt. Es sieht freundlicher aus als in manchem Plattenbau-Neubau. Im Hundezwinger leben die Tiere der Bewohner.

Rund 130 Menschen leben hier, manchmal sogar Familien, berichtet Hartwig Vogt, der seit zwölf Jahren die Einrichtung leitet. Auch 25 Nachtunterkünfte für Männer Am Güterbahnhof gehören dazu, eine

Nachtunterkunft für zehn Frauen im Rahnstädter Weg, zwischen November und März zudem ein Wärmeübchen am Güterbahnhof. Außerdem immer die ambulante Versorgung von Menschen, die in Gefahr sind, ihre Wohnung zu verlieren. „Da versuchen unsere Mitarbeiter, dies zu verhindern.“

Viel Hilfe von Kirchengemeinden

Die Verweildauer im IBZ beträgt bei manchen Jahre, weiß Vogt. Eine Frau komme seit 17 Jahren fast täglich in die Nachtunterkunft „Luna“, wo man sich von 18 bis 7 Uhr aufhalten kann, schlafen, duschen und die Waschmaschine nutzen. Wo sie dann am Tag sei? Wahrscheinlich in

der Tagesunterkunft eines anderen Trägers.

Im Betreuungszentrum leben Menschen zwischen 18 und 80 Jahren; die alten Menschen, solange ambulante Pflegedienste sie versorgen können. Manche Wohnungslose ziehen nach Monaten in eine eigene Wohnung, die sie mithilfe ihrer Betreuer gefunden haben, andere wechseln die Stadt. Einige wollen gar keine eigenen vier Wände, weil sie Angst vor Isolation haben, weiß Vogt.

Dankbar ist er, dass Kirchengemeinden wie Lichtenhagen Weihnachten stets Gaben für die Bewohner bringen. Das Hansa-Fanprojekt spendet dieses Jahr. 2020 habe eine Frau mit Tochter Geschenke gebracht. Die Tafel liefert oft Lebensmittel. „In Rostock muss niemand im Freien schlafen“, betont Hartwig Vogt.

ZUM 3. SONNTAG IM ADVENT



ISABELL GIEBEL

ist Pastorin in Altentreptow.

Foto: privat

KEINER SCHULD BEWUSST Das kleine Mädchen hat die Treppe gefegt. Nun ist sie an der untersten Stufe angekommen – fertig. Sie hat sich Mühe gegeben. Stolz hält sie Kehrschaufel und Handfeger in der Hand, während die Mutter prüfend mit den Fingern die Stufenränder entlangfährt und kontrolliert. Mit gerunzelter Stirn präsentiert sie der Kleinen ihre Fingerkuppe – voller Dreck. Die Kleine schiebt ihre Unterlippe vor und verschränkt die Arme vor der Brust. „Dreck, den man nicht sieht, ist sauber“, verteidigt sie sich. Doch die Treppe ist eben nicht sauber.

„Ich bin mir zwar keiner Schuld bewusst, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt“, schreibt Paulus in seinem ersten Brief an die Gemeinde in Korinth (1. Korinther 4, 4a). Nur weil ich bei mir keine Schuld sehe, heißt das nicht, dass keine da ist. Denn ich habe immer nur meine Sicht auf mein Leben und auf mein Handeln. Und die ist sehr begrenzt. Da gibt es durchaus „tote Winkel“, die ich nicht sehe, Schuld, derer ich mir nicht bewusst bin. Doch

ich kann mich nicht selbst entschuldigen und mich von Schuld freisprechen. Das kann nur von außen, durch einen Dritten geschehen.

Und so schreibt Paulus weiter: „Der Herr ist's aber, der mich richtet.“ (1. Korinther 4, 4b) Wie gut, dass es Gott ist,

„Ich bin mir zwar keiner Schuld bewusst, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt; der Herr ist's aber, der mich richtet.“
aus 1. Korinther 4, 1-5

der über mich zu Gericht sitzt, und nicht ein Mensch. Gott hat den Überblick. Gott sieht mein Herz und auch die „toten Winkel“. Aber vor allem: Gott ist barmherzig. Im Advent singen wir die Zeile „als wollte er belohnen, so richtet er die Welt“ (EG 16, 5) von Jochen Klepper. Gott kommt selbst in Jesus Christus als Mensch in diese Welt. Am Ende wird er am Kreuz sterben. Dort trägt er alle meine Schuld – die, die ich sehe, und die, derer ich mir nicht bewusst bin. Gott richtet mich, indem er selbst meine Schuld auf sich nimmt. Er schenkt mir Vergebung für alle meine Schuld. Die Mutter nimmt ihrer Kleinen den Handfeger aus der Hand. Und fegt selbst noch einmal die Ecken aus. Jetzt ist es wirklich sauber.

ANZEIGE

Helfen Sie anderen mit einem



SOLI-ABO

Mit zusätzlich 2,50€/Monat helfen Sie anderen, ihre Zeitung weiter zu beziehen.

Kirchenzeitung

leserservice@kirchenzeitung-mv.de
0431/55 77 99



4 197723 502006

KOMMENTAR



VON TILMAN BAIER

Nur ein paar Zeilen Kirche

Eines muss man den Aushändlern des Koalitionsvertrages zwischen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und FDP lassen: Gekonnt hielten sie die Öffentlichkeit in Spannung, bis das fertige Vertragswerk als Fahrplan für die neue Bundesregierung kurz vor Adventsbeginn veröffentlicht wurde. Bis auf ein leises Grummeln aus der Ecke der Grünen war kaum etwas von den Verhandlungen an die Öffentlichkeit gedrungen.

Um so eifriger nahmen dann die Medien, die nun oppositionelle CDU, gesellschaftliche Akteure und Lobbyisten das 177-seitige Werk auseinander, wobei das Echo erwartungsgemäß vielstimmig ausfiel. Im Mittelpunkt standen dabei ganz klar die Kernthemen des Wahlkampfes von Klimaschutz über Reformen des Sozialrechts, bei der Pflege und beim Asylrecht bis hin zum Voranbringen der Digitalisierung. Und über allem schwebt dazu die Frage, wie dies alles auf dem Hintergrund der Pandemie zu finanzieren ist – zumal, da die FDP sich erfolgreich zum Hüter der Schuldenbremse im Bundeshaushalt aufgeschwungen hat.

Deren Konzept als Zünglein an der Waage ist voll aufgegangen: Vor allem die Bündnisgrünen mussten Federn lassen bei Themen rund um den Klimaschutz. Bitter vor allem ist für sie, dass nun die Liberalen das Verkehrsministerium besetzt haben und damit auch Tempo 130 vom Tisch ist.

Die Klima-Allianz Deutschland, zu der auch die Kirchen gehören, lobte zwar „viel Licht“ bei den Vorhaben zum Klimaschutz. Die Expertinnen und Experten stellten aber auch fest, dass außer den Vorgaben im Verkehrssektor auch die für Städtebau und insgesamt für die

Bauwirtschaft sowie die Landwirtschaft unzureichend seien.

Und die Kirchen? Lob gab es vor allem von Diakonie und Caritas für die Vorhaben in der Sozialpolitik. Sie zeugten von einem Bewusstsein für die Probleme vieler Menschen, darunter etwa Pflegebedürftige, Kinder aus benachteiligten Familien und Menschen ohne gültige Papiere, betonte die Caritas-Präsidentin Eva Maria Welskopf. Und Diakonie-Präsident Ulrich Lilie freute sich über „ambitionierte Schritte zu einer gerechteren und nachhaltigeren Gesellschaft“.

Aber es gibt auch Einwände. Die Caritas etwa sieht beim Recht auf Leben die „Aufweichung ethischer Planken“. Enttäuscht äußerte sich auch Ralf Meister, hannoverscher Landesbischof und Leitender Bischof der Vereinigten Evangelische-Lutherischen Kirche Deutschlands. Er beklagte, dass die Kirchen und Religionsgemeinschaften nur in „etwas mehr als acht Zeilen“ in dem dicken Vertragswerk vorkämen. Dabei leisteten sie doch „einen wertvollen Beitrag für das Zusammenleben und die Wertevermittlung“.

Konservative Strömungen unter den Protestanten bewerten diesen gefühlten Bedeutungsverlust der Evangelischen Kirche in Deutschland mit einem Anflug von „selbst schuld“: Ursache sei deren einseitige links-liberale Positionierung.

Das lässt sich allerdings auch andersherum lesen: Die Kirchen gehören auch für diese neue Bundesregierung (noch) so selbstverständlich zu dieser Gesellschaft, dass sie keine großen Veränderungen in den Beziehungen für nötig hält. Und das ist doch eine gute Nachricht.

Mitte droht abzurutschen

VON RENATE HALLER

Die Rechnung vom Strom- oder Gasanbieter, die Miete, die Summe, die nach einem Einkauf auf dem Kassenzettel steht: Diese Zahlen kennen im Moment nur eine Richtung – nach oben. Mit mehr als fünf Prozent ist die Inflation in Deutschland so hoch wie seit Jahrzehnten nicht. Auch wenn Wirtschaftsexperten sagen, das gehe vorüber, haben viele Frauen und Männer jetzt ein existenzielles Problem und brauchen Hilfe.

Alle Bürgerinnen und Bürger spüren, dass das Leben in Deutschland teurer geworden ist. Aber nicht allen tut es weh. Wer von Sozialleistungen lebt, hat keinen finanziellen Puffer. Diesen Menschen muss geholfen werden.

Über die Erhöhung der Hartz-IV-Regelsätze um drei Euro ab Januar könnte man lachen, wenn das Thema nicht so ernst wäre. Die drei Euro können die Preissteigerungen nicht auffangen. Was ändern sie am Dilemma der Betroffenen? Was vergessen, woran noch sparen? Die Tafeln sprechen bereits von erhöhter Nachfrage nach Lebensmitteln. Hier ist staatliche Hilfe nötig.

Eine neue Studie der Bertelsmann-Stiftung beschreibt eine Mittelschicht, die schrumpft. Das Risiko zu verarmen hingegen wächst. 1995 gehörten statistisch noch 70 Prozent der Deutschen der Mittelschicht an, 2018 waren es noch 64 Prozent. Vor allem die untere Mittelschicht laufe Gefahr, abzustiegen.

Das sind Menschen, die ihren Lebensunterhalt selbst bestreiten und dennoch Probleme mit den gestiegenen Kosten haben. Es ist gut, dass die neue Regierung den Mindestlohn auf zwölf Euro anheben will. Es braucht aber auch stärkere Investitionen in Bildung, Ausbildung und Fortbildung. Der große Niedriglohnssektor in Deutschland darf nicht wie die Preise steigen, sondern muss schrumpfen.

Auch für die Kirchen ist die Wohlstandsentwicklung ein Thema, und das auch jenseits der absolut richtigen Forderungen der Diakonie nach Hilfe für die Armen. In den Kirchengemeinden sind viele Menschen aus der Mittelschicht zu Hause. Gut möglich, dass auch sie bald andere Angebote brauchen als bisher.

Rucksack für die Straße

Diakonie-Projekt will praktisch helfen und Selbstbewusstsein fördern



Fotos: epd/Christian Dietrich

Reißfest, stabil, wasserdicht und vor allem leicht ist er. Versteckte Taschen schützen beim Schlafen vor Diebstahl. Wohnungslose haben in Berlin gemeinsam mit Designerinnen einen Rucksack für das Leben auf der Straße entwickelt.

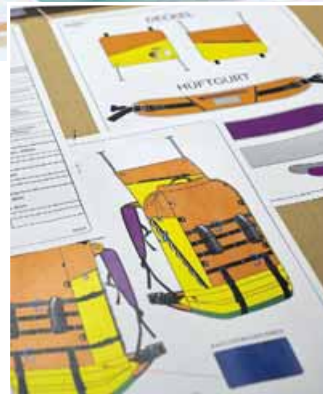
VON BETTINA GABBE

Berlin. Peter hat Rückenschmerzen und braucht deshalb einen auf seine Maße verstellbaren Rucksack. Der junge Mann in schwarzem Kapuzenpulli und schwarzer Hose lebt seit Jahren auf der Straße. In Berlin half er nun, einen auf die Bedürfnisse von Obdachlosen zugeschnittenen Rucksack zu entwickeln. Peter hat im Rambler Studio, eine Sozialeinrichtung der Diakonie für junge Wohnungslose im Szene-Viertel Friedrichshain, befragte zunächst Betroffene, was ihnen besonders wichtig sei. Wasserdicht, robust und vor allem leicht müsse er sein, habe die Antwort gelaute, berichtet die Designerin Lisa Steinert, die im Rambler Studio als Kreativ-Coach arbeitet.

Wohnungslose können im Studio kreativ sein

Auf dem großen Tisch in dem Ladengeschäft liegen Entwürfe – von den ersten Bleistiftskizzen bis zu am Computer immer wieder veränderten Modellen des Rucksacks. Im Fenster hängt ein buntes Herrenchemd, das Peter aus einem Bettlaken geschneidert hat, das er auf der Straße gefunden hat. Das Rambler Studio bietet jungen Wohnungslosen nicht nur die Möglichkeit, einen Tee zu trinken, sich zu waschen oder sich über Unterstützungsangebote beraten zu lassen. Sie können auch zeichnen und nähen lernen sowie eigene Kleidungsstücke verändern, entwerfen oder mit der Siebdruckmaschine farbig gestalten.

„Peter wusste vielleicht vorher nicht, dass er ein Herrenchemd nähen kann“, vermutet Anna Lederle, die Sprecherin der Jugendhilfedienste „Neue Chance“ der Diakonie, die das Rambler Studio betreibt und Mitglied im Diakonischen Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz ist. Das Hemd würde gut ins Schaufenster einer Berliner Vintage-Boutique passen. Was er in seinem eigens ge-



Peter hat am Design und der Herstellung seines Rucksacks mitgearbeitet (oben). Im Rambler Studio Berlin, einem Diakonie-Projekt der Jugendsozialarbeit, haben Obdachlose und junge Designerinnen einen Rucksack entsprechend den Bedürfnissen von Obdachlosen entworfen. Viele Skizzen waren notwendig, bis alles passte.

stalteten Rucksack transportiert? „Kleidung, Essen, Telefon, eine Powerbank, Kabel und ein Zeichenbuch“, sagt er freundlich, aber recht wortkarg.

Stolz ist der knapp 30 Jahre alte Mann auf den Hüftgurt, den er für den Rucksack entwickelt hat: Dieser kann vollständig herausgezogen und als Bauchtasche für Wertesachen und Dokumente benutzt werden. „Man kann den Gürtel beim Schlafen am Körper tragen“, ergänzt Lederle. Obdachlose würden häufig bestohlen, morgens seien dann nicht nur die Schuhe weg. „Ein richtiger Obdachloser hat Wohnzimmer, Küche und Bad dabei“, erklärt Rainer im Rambler Studio. Der 62-Jährige lebte selbst einige Jahre lang auf der Straße. Außerdem wichtig: Der Rucksack müsse über viele Außenbefestigungen verfügen: „Denn du hast Stiefel, Schuhe und Kochgeschirr auf den, das darf nicht durch die Gegend baumeln.“

Manches wird auf Märkten verkauft

In sein mit akribisch kolorierten Fantasie- und Konstruktionszeichnungen angefülltes rotes Skizzenbuch hat er ein Zitat des Künstlers Joseph Beuys geschrieben, das genau auf das Rambler Studio mit seinen Kreativ-Angeboten passt: „Jeder Mensch ist ein Künstler.“

Beim Betreten des Studios fallen Jacken aus Sweatshirt-Stoff in den Blick, die Obdachlose mit bunter Textilfarbe in dicken Schichten bemalt haben. Kreativität scheint aus jeder Ecke zu strömen. Ein junger Mann, der sich gerade im Kleidungsregal etwas Neues anzieht, wirkt mit seinem tätowierten Ober-

körper selbst wie ein Kunstwerk. Ein Teil der von Obdachlosen produzierten Kleidung wird auf Weihnachtsmärkten verkauft.

Die Mischung aus Sozialangebot und Kreativität soll Wohnungslose, die bei Behörden durchs Raster fallen, den Weg zu Hilfe erleichtern. Auch die Entwicklung des Rucksacks diene unter anderem dazu, Talente der Betroffenen zu entdecken und dadurch deren Selbstvertrauen zu stärken.

„Die Idee ist nicht, es den Leuten möglichst bequem zu machen und den Verbleib auf der Straße zu fördern“, sagt die Sprecherin der „Neuen Chance“ über das Projekt, einen auf die Bedürfnisse von Obdachlosen zugeschnittenen Rucksack zu entwerfen: „Sondern es geht darum, denjenigen ein niederschwelliges Angebot zu machen, die etwas an ihren Lebensumständen verändern möchten.“

Rund 3000 Rucksäcke sollen hergestellt und kostenlos an Wohnungslose verteilt werden. Dazu sind Sponsoren notwendig, pro Rucksack wird mit 150 Euro kalkuliert. Wobei das Design auch für nicht-wohnungslose Menschen interessant sein könnte: Die Rückenlänge ist verstellbar, ein Reflektorbänder erhöht die Sichtbarkeit im Dunkeln, er enthält ein Regen-Cape, das auch als Plane benutzt werden kann, und die Möglichkeit, per Karabiner Schuhe oder einen Hundnapf anzuhängen.

● Spendenkampagne für Obdachlosenrucksack:
Spendenkonto Neue Chance
gGmbH, Evangelische Bank eG
IBAN:
DE 24 5206 0410 0003 9019 80
Spendenzweck: Rambler Backpack



Fotos: epd-Bild/Dieter Sell

Heißen Kaffee auch gegen menschliche Kälte: Diakon Harald Schröder (rechts) hat immer eine Thermosflasche dabei, wenn er Obdachlose wie Harald in der Bremer Innenstadt besucht. Mit seiner aufsuchenden Seelsorge nimmt er den ganzen Menschen in den Blick, bemüht sich um wertschätzende Gespräche auf Augenhöhe.

Himmelskomik auf der Straße

Über Harald Schröder, Seelsorger für Wohnungslose in Bremen, und sein Rucksack-Café

Er geht mit den Menschen buchstäblich auf Augenhöhe – und wenn es das harte Kopfsteinpflaster ist. Harald Schröder ist Aufsuchender Seelsorger des Vereins für Innere Mission in Bremen. Er berichtet von der schwersten Zeit im Jahr, in der gefeiert wird, dass Gott Mensch wurde.

VON CATHARINA VOLKERT

Bremen. Prälat, Propst, Vikar, Pastor, Himmelskomiker, Kirchenvertreter. Harald Schröder trägt viele Namen. Er belehrt niemanden eines Besseren. Es genügt, dass bekannt ist, dass er anders ist. Er ist Diakon. Aufsuchender Seelsorger des Vereins für Innere Mission in Bremen. „Ich mache das, was notwendig ist und keiner macht“, beschreibt er seinen Berufsauftrag. „Wo die Not am dramatischsten ist, da gehe ich rein.“

Aufsuchend, das heißt: Der Seelsorge geht zu den Menschen – nicht umgekehrt. Niemand klopft zu einer bestimmten Öffnungszeit an eine Tür, um ein Gespräch zu führen. Wo Schröder hinget, gibt es keine Türen.

Hingehen, wo die Not am dramatischsten ist

Er ist mit seinem „Rucksackcafé“ unterwegs, erzählt der 65-Jährige. Ein großer Rucksack, jetzt gefüllt mit Thermoskannen mit heißem Kaffee und Tee, mit Einwegbechern, Milch und „ganz viel Zucker“. „Damit mache ich mich auf in die Innenstadt und gehe an die Plätze, an denen die Menschen versteckt sitzen.“

Mehr als 1000 sind es in Bremen, so die Schätzungen der dortigen Diakonie. Einige von ihnen haben eine Unterkunft, in der sie es nicht aushalten. Die allermeis-

ten von ihnen sind krank. Physisch wie psychisch, Leib wie Seele. Um beide geht es. Manchmal muss der Körper versorgt werden, bevor über eine Not gesprochen wird, manchmal umgekehrt. Alles hat seine Zeit.

Alles hat seine Zeit, aber der Dienstag hat – sofern der Infektionsschutz es zulässt – feste Termine. Zwei Kirchengemeinden bieten ein Frühstück an. Kaffee und Brötchen, manchmal für 130 Gäste. Kirchenmann Schröder geht dann von Tisch zu Tisch. Setzt sich. Wird angesprochen. Spricht an.

Geht es nach Theologen wie Professor Henning Luther (1947-1991), ist genau in solchen Situationen eine besondere Haltung gefragt. Denn: Derjenige, der sich Seelsorger nennt, bringt bestimmte Vorbedingungen mit: Er ist gut ausgebildet, weiß, wo es Rat und Unterstützung gibt. Doch um all das geht es nicht – im Gegenteil. Seelsorger sind Lernende. Hinter arm und reich, stark und schwach, gesund und krank steht ein Machtgefälle, das zur „herablassenden Haltung“ führen kann, so Luther. Er fordert eine solidarische Seelsorge. „Sie nimmt Abschied vom herablassenden Für und bemüht sich um ein wechselseitiges Mit.“



Heiß und schwarz: Bevor es auf die Straße geht, bestückt Harald Schröder sein „Rucksack-Café“.

Schröder sitzt mit am Tisch oder er ist mit auf der Straße. „Manchmal ist es nur ein Satz“, sagt er. „Die Person soll merken, dass es nicht oberflächlich ist, sondern, dass ich wirklich Interesse an ihr habe.“ „Bist du gut durch die Nacht gekommen?“, fragt er dann. Oder, wie Jesus nach Markus 10 den blinden Bartimäus fragte: „Was kann ich für dich tun?“

Dem Elend aussetzen, die Trostlosigkeit teilen

„Das ist der Trost der Seelsorge: sich dem Elend vorbehaltlos, ohne Einschränkung, auszusetzen“, schreibt Henning Luther. Nur durch die „Asymmetrie zugunsten des Anderen“ entstehe eine „solidarische Nähe“ zum anderen. Seelsorge bedeutet dann „Teilung und Mit-Teilung der Trostlosigkeit“.

Hohe Verschuldung und zerrüttete Familienverhältnisse, „noch und nöcher“, teilt Harald Schröder mit. „Manchmal heißt es: Ich müsste mal auf den Friedhof. Begleitest du mich?“ erzählt er. „Es stellt sich dann heraus, dass die Person nicht einmal auf der Beerdigung war, aber nun die Beziehung zum

Verstorbenen kitzeln möchte.“ Das betrifft auch Beziehungen zu den Lebenden. Fragen wie „Kannst du meinen Kindern einen schönen Gruß bestellen?“, bräuchten unheimlich viel Überwindung, Zeit und Mut.

All das sind innere Leiden, die häufig mit Suchtmitteln wie Alkohol übertönt werden. So wie die körperlichen Schmerzen. „Mangelnde sanitäre Versorgung, saubere Kleidung – der

Körper leidet enorm“, sagt Schröder. „Patienten mit Diabetes, Kreislauf oder Herz haben kaum die Möglichkeit, sich mit Medikamenten zu versorgen und auch zu nehmen.“ Vor der Mahlzeit? Nach der Mahlzeit? Aber wenn es die Mahlzeit nicht gibt? Und wenn man dafür Wasser braucht? „Gestorben wird viel auf der Straße“, weiß Schröder. Ein Jahr draußen, das wirkt wie drei bis fünf Lebensjahre unter normalen Bedingungen. Schröder macht auch Sterbegelungen und Trauerfeiern.

Berichtet Schröder von Krankenhäusern, die Wohnungslose so schnell wie möglich entlassen, weil sie angesichts der Fallpauschalen viel Arbeit für wenig Geld bedeuten, oder von Rettungswagen, die Menschen nicht in die Notfallaufnahme bringen, erzählt er auch vom Zorn, der in ihm aufsteigt. „Ich äußere konkrete Forderungen an Kirche, Politik. Das ist nicht immer angenehm, für mich wie für den anderen“, sagt er.

Schwierig: Geburtstag und Heiligabend

Die Religiosität sei sehr hoch auf der Straße, berichtet Harald Schröder. „Es gibt ein Hadern unterschiedlicher Art.“ Das zeige sich in Worten wie: „Sag mal, kann das sein, dass Gott es wollte, dass ich in so einer Scheiße bin?“ Oder umgekehrt: „Weil ich in meinem Leben so viel Mist gebaut habe, hat sich das ereignet.“ Hätte ich meine Familie nicht verprügelt. Schuld und Sühne, darum geht es dann.

„Es gibt zwei dramatische Ereignisse im Jahr“, sagt Harald Schröder: Der eigene Geburtstag. Und Heiligabend. Den Geburtstag als Tag, an dem „zum Fest gemacht wird, dass man wieder ein Jahr draußen sei, sich nichts verändert

haben“ – er werde von vielen in „absoluter Besoffenheit“ verbracht. Und Weihnachten. „Weil der Großteil eine Ahnung davon hat, wie Weihnachten eigentlich geht. Sie sehen den Schmerz: Dass sich Weihnachten in Familien ereignet. Und das haben sie sich genommen oder es wurde ihnen genommen.“

Im Schmerz der Erinnerungen

Die Bremer Antwort darauf bieten Diakonie und CVJM – zumindest vor der Pandemie: „Die lange offene Heilignacht.“ Harald Schröder beginnt zu schwärmen: Von 20 Uhr bis 8 Uhr dauert diese, „Die Stimmung ist genial, es gibt Bewirtung, Programm, die ganze Nacht über tobt die Bude.“ Hunde dürfen mitgenommen werden, draußen darf konsumiert werden, das Gepäck wird eingeschlossen, es gibt Schlafplätze. „Das ist für viele eine Sicherheit. Schon im Vorfeld heißt es: Du musst dir keine Sorgen machen, Heilignacht ist gesichert und wir sind auch da.“

In diesem Pandemie-Dezember sollen die Menschen draußen in großen Festzelten speisen, anschließend gibt es ein Kulturprogramm im Innenraum. Jeweils 50 Leute sind zugelassen, es wird viele Durchläufe geben. Voraussichtlich.

Welche Botschaften hat Weihnachten in so einer Nacht? Harald Schröder lacht am Telefon – und überlegt. Dass Gott Mensch wurde, sei eine Überforderung, wäre nicht die Sprache der Menschen, die auf der Straße leben. Aber dass Gott die Welt nicht alleine lässt, das sei ein zaghafter Ansatz, den die Gäste verstehen.

Und die Veranstaltung zeige: „Erst mal bist du Gast. Du, der du draußen in Bedrängnis und in Not bist, du bist Gast.“

STICHWORT

Besondere Kirchen

Kirchen sind Orientierungspunkte und Zentren christlichen Lebens. Zur Rast für die Seele, zu besonderen Erlebnissen wollen sogenannte Programm- und Projektkirchen einladen, die unter einem bestimmten Motto stehen: Citykirche, Autobahnkirche, Fahrradkirche, Hörspielkirche, Pilgerkirche, Krankenhauskapelle, Kulturkirche, Kirche der Stille. Und weil solche niederschwelligeren Angebote gut angenommen werden, gibt es inzwischen auch „Kirchen auf Zeit“ wie bei Gartenbauausstellungen oder als „Pop-up-Churches“ in Fußgängerzonen. mwn

Seelenrast



Bei Ausfahrt Autobahnkirche.

VON MARION WULF-NIXDORF

Von den vielen Projektkirchen sind die **Autobahnkirchen** wohl die bekanntesten. 44 sind nach Angaben des vrk, dem Versicherer im Raum der Kirchen, der die Autobahnkirchen betreut, als solche ausgeschrieben. Manche wurden extra neben Raststätten neu gebaut, andere dienen seit Jahrhunderten auch als Gemeindekirche. Die Autobahnkirchen müssen zuverlässig geöffnet sein. Sie laden zu Entspannung, Besinnung und Andacht ein, es liegen Bibeln und Gebete aus, man kann eine Kerze entzünden. „Wer in Autobahnkirchen Rast gemacht hat, der fährt danach gelassener, rücksichtsvoller und sicherer. Der Besuch einer Autobahnkirche ist damit auch ein Beitrag zur Verkehrssicherheit“, heißt es beim vrk. Parkplätze müssen zur Verfügung stehen, auch Toiletten.



Radwegkirchen laden zur Rast ein.

Auch die **Radwegkirchen**, rund 800 gibt es laut Netzwerk Kirche in Freizeit und Tourismus der Evangelischen Kirche in Deutschland, haben ihr eigenes Signet und müssen besondere Auflagen erfüllen. Sie müssen in unmittelbarer Nähe zu einem ausgewiesenen Radwanderweg liegen. Sie sollen zuverlässig von Ostern bis Reformation geöffnet sein. Picknickzeug sollte vorhanden sein, Fahrradständer, Toiletten, Trinkwasser. Da Fahrradfahrer meist in der warmen Jahreszeit unterwegs sind, laden Radwegkirchen nicht nur ins Innere ein, sondern haben meist vor

Noch vor einer Generation war das **Markenzeichen vieler evangelischer Kirchen jenseits der Touristenströme, dass sie bis auf Gottesdienste und Veranstaltungen geschlossene Türen hatten. Inzwischen sind viele nicht nur nach katholischem Vorbild tagsüber zur Einkehr geöffnet. Mit niederschwelligeren Angeboten wollen Projektkirchen nah bei den Menschen sein.**

VON TILMAN BAIER UND SVEN KRISZIO

Die Debatten wurden lange mit Leidenschaft geführt: Was darf in einer evangelischen Kirche stattfinden und was nicht? So gab es noch in den 70er-Jahren heftige Diskussionen, ob in einer altherwürdigen Kirche in Schwerin ein Jugendgottesdienst mit Band gefeiert werden könne. Dabei war das eine echte Chance, um auch Menschen, die nicht zum Sonntagsgottesdienst oder in hochkarätige Konzerte gingen, in einen sakralen Raum einzuladen. Denn bis auf den Dom, an dem die Touristen Schlange standen, waren die anderen evangelischen Kirchen die meiste Zeit „verschlüsselt geschlossen“.

Seitdem hat sich viel geändert – nicht nur, dass inzwischen viele evangelische Kirchen mit dem Schild „Verlässlich geöffnete Kirche“ zur stillen Einkehr einladen. Es gibt inzwischen auch Projektkirchen mit niederschwelligeren Angeboten, die noch vor einer Generation Kopf-schütteln oder gar Unmut ausgelöst hätten: Das Angebot reicht von Kirchen, die ganz auf die Bedürfnisse von Jugendlichen ausgerichtet sind, bis hin zu Sakralgebäuden, in denen den gesamten Sommer über Hörspiele laufen (siehe die kleine Auswahl in den umlaufenden Artikeln).

Ein Umdenken begann schon in den 60er-Jahren, als der West-Berli-

Von der „City-Kirche“ zur „Pop

Für Kopf, Leib und Seele – neue Angebote sollen wieder mehr Besucher

ner Pfarrer Ernst Lange in einer ehemaligen Bäckerei in Spandau eine „Ladenkirche“ eröffnete, um auch kirchenferne Menschen zu erreichen. Sein Versuch wurde zunächst als ziemlich exotisch bestaunt, von manchen begeistert als Vorbild gepriesen und von etlichen mit Kritik überschüttet als irgendwie freikirchlich und sektiererisch.

Es war wieder einmal eine Not-situation, gepaart mit Ratlosigkeit, die seinem Ansatz zunächst in Großstädten zum Durchbruch verhalf: In deren Innenstädten stehen Kirchen oft in Sichtweite zueinander. Etliche von ihnen stammen noch aus dem Mittelalter, manche wurden im 19. Jahrhundert errichtet, als im Zuge der industriellen Revolution die Bewohnerzahlen rasant anstiegen. Nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs wurden die meisten wieder aufgebaut. Doch in den folgenden Jahrzehnten kam so mancher von ihnen die Gemeinde abhandeln: in der alten Bundesrepublik zunächst vor allem durch Wegzug aus den teuren Innenstadtlagen und später, wie auch schon früher in der DDR, durch den besonders in den Großstadtgemeinden spürbaren Mitgliederschwund.

Die Frage, wie man diese Kirchen in Zukunft sinnvoll nutzen könne, wurde in den 70er- und 80er-Jahren immer dringlicher. Aufgeben, entwiden kam für diese oft sehr repräsentativen, das Stadtzentrum bestimmenden Bauten nur in seltenen Fällen infrage. Und so wurde die Idee von der „City-Kirche“ geboren. Kirchen, die an den überall entstehenden Fußgängerboulevards standen, boten sich dafür besonders an, mit Kunstausstellungen, besonderen spirituellen Angeboten oder kleinen Kirchenmusik im Alltag die Lauf-kundschaft der Geschäfte zu einer Atempause einzuladen.

Die Idee verbreitete sich nicht nur in der alten Bundesrepublik, auch in der DDR wurden einige Kirchen in Stadtzentren zu „City-Kirchen“. Damit wurde und wird auch auf den zunehmenden Mentalitätswechsel innerhalb der städtischen kirchlichen „Randsiedler“ reagiert, für die feste Zugehörigkeit zu einer klassischen Ortsgemeinde kaum noch eine Rolle spielt. Oft gehören zu den „City-Kirchen“ kirchliche Service-zentren, die neben Kaffee und Seel-sorge auch Informationen über das kirchliche Leben in der Stadt sowie Kasualien anbieten und sogar über Wiedereintrittsstellen verfügen.

Potenzial und Risiken von „City-Kirchen“

Solche „City-Kirchen“ waren nicht nur Vorreiter bei der Öffnung von Sakralräumen für einen „Besucher-verkehr“ auch jenseits des Tourismus. Sie waren auch Vorreiter in der ökumenischen Zusammenarbeit. Bereits die erste Tagung des „Netzwerkes Citykirchenprojekte“ 1992 war ökumenisch. Eingeladen wurden damals neben Vertretungen solcher Zentrumskirchen auch Kirchen-läden und Kirchencafés. Um deren Vernetzung müht sich heute diese ökumenische Arbeitsgemein-schaft vor allem, während es für die Großstadtkirchen noch die „Konferenz der Citykirchen“ gibt.

Welches Potenzial, aber auch welche Risiken in den „City-Kirchen“-Projekten stecken, zeigt sich auch dort, wo an besonderen Plätzen mit viel Publikumsverkehr neue Kirchen-zentren errichtet wurden – so das 1997 eröffnete ökumenische Kirchen-zentrum an „Europas größtem Einkaufs- und Freizeitzentrum“, dem „Centro“ im nordrhein-westfälischen Oberhausen. Fanden nach Darstel-

lung der Betreiber etwa 100 000 Besucher jedes Jahr den Weg dorthin, hat die Corona-Pandemie das Projekt in finanzielle Schwierigkeiten gebracht. Derzeit schon länger geschlossen, wird an einer Rettung gearbeitet.

Doch auch bei Schwierigkeiten – die „City-Kirchen“ können neben den Autobahnkirchen als Mütter der vielen Projektkirchen gelten, die in den vergangenen Jahren auch auf dem Land entstanden sind. Auch dort war es zumeist die Not, „überzählige“ Sakralgebäude über einen Gottesdienst im Monat oder gar ein Quartal hinaus zu nutzen. Auch hier setzt die Situation viele Ideen frei. Allen gemeinsam ist, dass die Kirchen sich öffnen, zu Begegnungs- und geistlichen Erlebnisräumen in Alltag und Urlaub werden.

Ein besonderer Erlebnis- und Begegnungsraum war auch die „Pop-up-Kirche Hildesheim“. Die Projektkirche auf Zeit stand, oder besser, ereignete sich fünf Mal in zwei Jahren. „Wir wollten Kirche außerhalb von Kirche, an einem anderen, nicht-kirchlichen Ort gestalten“, sagt Mirko Peisert. Es habe sich um ein Experiment gehandelt, so der Superintendent des Kirchenkreises Hildesheim-Sarstedt.

Die erste „Pop-up-Kirche“ eröffnete im November 2018 vier Wochen lang für jeweils sechs Stunden in einem leerstehenden Ladenlokal in der Hildesheimer Innenstadt. Besucher sollten hier Ruhe finden, auch im Weihnachtstrubel, zwei Ehrenamtliche



Schaufenster der ehemaligen Kirche“ in F



Volles Haus: I kann sich eine des Projekts g

Treffpunkt für die Jugend

In Hamm wurde die Lutherkirche umgebaut

VON ANKE VON LEGAT

„Unsere Jugendkirche ist schon relativ besonders“, findet Christian Bietendüwel. „Ich bin immer wieder begeistert, dass eine relativ kleine Stadt wie Hamm so viel Geld an der richtigen Stelle investiert: in die Jugendarbeit!“ Der 19-jährige Christian ist seit seiner Konfi-Zeit in der Evangelischen Jugend engagiert; 2019 stieg er als ehrenamtlicher Mitarbeiter bei der Jugendkirche im westfälischen Hamm ein.

„Ich musste mich damals zwischen Sport und Jugendarbeit entscheiden“, erzählt er – am Ende wurde es die Jugendkirche. „Das Konzept einer Kirche extra für Jugendliche hat mich fasziniert. Und besonders gefällt mir, dass es eine echte Kirche ist, in der man sich richtig zu Hause fühlen kann.“ Deshalb ist er nach wie vor dabei, obwohl er inzwischen eine Ausbildung zum Fachinformatiker in Münster macht.

Im Jahr 2012 wurde die Lutherkirche mitten in Hamm zur Jugendkirche umgewidmet. Der historische Innenraum wurde völlig umgestaltet; die Bänke wurden durch flexible Hocker-elemente ersetzt; die Empore wurde zur Lounge, Kicker und Billard-tische hielten Einzug; eine professionell angeleitete Band und eine aufwendige Ton- und Lichtanlage sorgt für jugendgerechte Stimmung.

Dieser Technik gilt Christians besondere Leidenschaft: „Es ist toll, dass wir da so viele Möglichkeiten



Christian Bietendüwel in der 2012 umgestalteten Jugendkirche in Hamm.

haben, und von unserem Küster habe ich in dem Bereich ganz viel gelernt“, schwärmt er. „Für uns Jugendliche ist das eine Chance, dass wir in allen möglichen Bereichen Eigenverantwortung übernehmen können.“

Das gilt für den Bereich der Technik genauso wie für Jugendgottesdienste oder Konfi-Angebote. „Unsere PfarrerIn Kathrin Berger ist da total offen und jederzeit bereit, uns zu unterstützen, wenn wir etwas Neues ausprobieren wollen“, sagt Christian. „Ich habe zum Beispiel in der Jugendkirche schon mal vorn gestanden und die Gemeinde gesegnet. Das gäbe es irgendwo anders ja nicht!“ Und noch eine Sache ist Christian wichtig: „Hier kann man sein, wer man will, alle sind willkommen. Und dafür tun wir eine ganze Menge.“

Kirche auf Zeit

Engagement hat das „Wir-Gefühl“ gestärkt

VON RENATE HALLER

Den einzelnen Menschen sehen, zuhören, Seelsorge: Für Marion Feucht ist das eine der wesentlichen Aufgaben von Kirche, die aber manchmal ein wenig zu kurz komme, „weil so viel anderes angeboten wird“. Deshalb hat sie sich zwölf Jahre lang im Kirchenvorstand ihrer Heimatgemeinde im hessischen Bad Schwalbach engagiert. Vor Ausbruch der Corona-Pandemie hat sie die Menschen zu Beginn des Gottesdienstes persönlich begrüßt, den Kirchenkaffee nach dem Gottesdienst mit angestoßen, einen Nachmittagsspielkreis für Senioren und einen Ruheständlerkreis betreut.

Immer geht es ihr darum, ansprechbar zu sein, Gemeinschaft herzustellen. Als 2018 Ehrenamtliche für die Begleitung der „Lichtkirche“ während der Landesgartenschau in Bad Schwalbach gesucht wurden, „war ich sofort dabei“, erzählt die 78-Jährige.

Die „Lichtkirche“ ist eine mobile Veranstaltungskirche der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. Die Teile werden bei großen Veranstaltungen wie Landesgartenschau, Internationale Automobilausstellung oder auch Weltausstellung Reformation in Wittenberg mit LKWs angeliefert. Nach dem Aufbau misst das transparente Gebäude 8 Meter in der Höhe, 14 Meter in der Länge und 4,5 Meter in der Breite. Die Kirche besteht aus Holz und Plexiglas und wird

nachts illuminiert. Die „Lichtkirche“ ist immer „Kirche auf Zeit“ und offen.

Es ist das Konzept, die Kirche dahin zu bringen, wo die Menschen sind, und immer zugänglich zu sein, das Marion Feucht so gut gefällt. „Die Kirche ist da für jeden, der ein Bedürfnis nach Kirche hat“, erklärt sie ihre Motivation zum Engagement. Über fünf Monate hinweg war sie Teil von gut 100 evangelischen und katholischen Ehrenamtlichen. Sie hat mehrmals pro Woche die Besucher und Besucherinnen der „Lichtkirche“ begleitet, hat ihnen die Kirche erklärt oder andere Fragen beantwortet. Sie hat gemeinsam mit anderen Stühle aufgestellt und Liederbücher verteilt. „Es war auch toll, dass wir evangelische und katholische Ehrenamtliche waren“, sagt sie. Es sei „ein tolles Miteinander“ gewesen, das ein „Wir-Gefühl“ gestärkt hat.



Lichtkirche auf der Landesgartenschau in Bad Schwalbach.

-up-Church“

in die Kirchen locken

Lisa Krusche



gestaltung an jen „Pop-up-fildesheim.“



Mirko Peisert Wiederholung jut vorstellen.

boten sich zu Gesprächen an, auch seelsorgerlichen. Mittwochs gab es einen Stammtisch, ein festes Programm darüber hinaus jedoch kaum. „Wir haben uns mit Zielvorgaben zurückgehalten“, sagt Peisert. „Wir wollten offen sein, ausprobieren und dazulernen.“ Die große Resonanz sei jedoch ausgeblieben, erzählt Peisert. „Es war ermutigend. Der Weg zu den Menschen ist weit.“

Doch das Projekt lief weiter: In Abständen von jeweils einigen Monaten eröffneten die nächsten „Pop-up-Kirchen“ in weiteren Ladenlokalen in Hildesheim und im etwas nördlich gelegenen Sarstedt. Das Team um Projektmanagerin Nele Gittermann setzte auf viele wechselnde Angebote wie Workshops und Tauschbörsen, Konzerte und Mittagstische, Lesungen und Krimi-Dinner sowie Diskussionsrunden. Selbst Andachten und Gottesdienste fanden statt.

Und tatsächlich kamen mehr Leute. „Da haben sich Menschen bei uns wohlfühlt, die bisher keinen Platz in den traditionellen Gemeinden gefunden hatten“, bilanziert Peisert. Vor allem seien gute Kontakte zu Leuten entstanden, die konfirmiert seien und einen losen Kontakt zur Kirche hatten. „Es ist eine große Sehnsucht vorhanden, die in traditionellen Angeboten der Gemeinden aber nicht aufgefangen wird.“ Zu Nachhaltigkeit, Konsumverzicht, Bewahrung der Schöpfung, Frieden habe Kirche viel zu sagen. Sie müsse je-

doch neue Wege der Kommunikation finden, ist der Superintendent überzeugt.

„Das Projekt hat unsere Haltung verändert“

Doch es gab auch Kritiker, denen das Projekt zu teuer war, die sich an der modernen Gestaltung der Ladenlokale störten, die lieber Projekte in den Kirchen gesehen hätten. „Ich bin auch ein großer Fan unserer schönen alten Kirchen“, sagt Peisert. „Aber für viele Menschen ist ihre Schwelle eben zu hoch.“ Außerdem habe es sich größtenteils um Fördermittel gehandelt. Die Pandemie hat das Projekt vorläufig beendet.

„Ich hätte sofort wieder Lust, eine Pop-up-Kirche zu machen“, betont Mirko Peisert. Es sei gut, sich mit fremden Räumen auseinanderzusetzen, das setze Ideen frei. „Wir haben eine Menge gelernt. Das Projekt hat unsere Haltung geändert“, so der Superintendent. Es seien Netzwerke entstanden, der Kontakt zwischen Kirche und Kultur enger geworden. „Es gibt von Kulturschaffenden ein großes Bedürfnis nach Gemeinschaft. Wir können uns gegenseitig stärken.“

Peisert ist wichtig, dass Gemeinden manche Impulse aufgenommen hätten. „Der Mut zu experimentieren lebt weiter“, sagt er. An vielen Stellen sei der Kirchenkreis auf einem innovativen Weg. Beispiele seien das Literaturhaus St. Jakobi und das Café Luca in Ochtersum. „Wir alle im Team sind stolz, dass wir etwas gewagt haben“, so der Superintendent. „Das macht Mut, wieder Neues auszuprobieren.“

Das „reinoldiforum“ Dortmund ist ein moderner Anbau an einer alten Kirche.



Foto: Ilman Baier

Foto: epi bild / Bernd Ferkman

FORTSETZUNG VON SEITE 4

den offenen Türen Tische und Bänke, die zur Rast laden. Dankbar sind Radfahrer über Informationen zu Übernachtungsmöglichkeiten und Sehenswürdigkeiten in der Nähe.



Der Weidendom auf dem IGA-Gelände in Rostock ist keine Kirche mehr.

Nicht alle Projektkirchen haben ein langes Leben. Wenn es keine Ehrenamtlichen mehr vor Ort gibt, die sie betreuen können, dann muss man sich auch verabschieden. So ist es schweren Herzens den Mitgliedern des Vereins Weidendom in der Hansestadt Rostock gegangen. Zur Internationalen Gartenausstellung (IGA) 2003 bauten um die 650 freiwillige Helferinnen und Helfer aus 13 Nationen zwischen 16 und 75 Jahren einen Weidendom im IGA-Park an der Warnow. Das grüne Bauwerk wurde mit seiner Kuppelhöhe von 15 Metern und einer Länge von 52 Metern das weltgrößte lebende Bauwerk genannt. Während der IGA wurden Sonntagsgottesdienste mit 300 Besuchern im Durchschnitt gefeiert, täglich fanden drei Andachten statt und in der Zeit der Gartenausstellung um die 250 Veranstaltungen.

Nach der IGA führte ein Verein den Weidendom weiter. Sonntags wurde zwischen Hilfelfahrt und Erntedank 14 Jahre lang zu ökumenischen Gottesdiensten oder Andachten eingeladen, sonnabends zu Konzerten, Lesungen und anderen Veranstaltungen, eine Woche lang jeden Abend zu besonderen Filmen. Doch die Vereinsmitglieder wurden älter und fanden keine Nachfolger. Ein lebendes Bauwerk aber braucht nicht nur Menschen, die zu Veranstaltungen einladen, sondern es muss auch gepflegt werden. So wurde der Weidendom entwidmet, steht aber im IGA Park an der Warnow.

Für so manche Kirche ist es die Rettung, wenn Menschen mit Ideen sie zu einer besonderen Programmkirche gestalten. So erging es der kleinen Feldsteinkirche aus dem 13. Jahrhundert in Federow im Müritznationalpark. Sie stand lange Zeit ungenutzt. Bis zum Sommer 2006 konnte sie saniert und mit der nötigen Technik als erste **Hörspielkirche** in Deutschland ausgerüstet werden. Das Programm entsteht in Zusammenarbeit mit der Stiftung Deutsches Rundfunkarchiv und wird vom NDR, weiteren ARD-Rundfunkanstalten und Buch-, Audio- und Theaterverlagen unterstützt. Sie ist geöffnet von Juni bis September und hat ein Programm aus Hörspielen für Kinder und Erwachsene, es finden aber auch Autorenlesungen statt. Die Kirchengemeinde St. Marien Waren/Müritz, zu der Federow gehört, lädt ein Mal zum Gottesdienst.



Deutschlands erste Hörspielkirche in Federow im Müritznationalpark.

Wohlfühlzone im Turm

Kirche der Sinne in Ludwigsburg bei Greifswald

VON CHRISTINE SENKBEIL

„Ich treibe hier gern so meine Studien, wie unterschiedlich Menschen sich doch verhalten“, sagt Detlef Niemann aus Ludwigsburg bei Greifswald. In der dortigen Schlosskapelle versteht der frühere Elektroingenieur den Küsterdienst, und zwar mit besonderem Ideenreichtum. So bekam die alte von Hand aufgezogene Kirchturmuhren einen eigens erfundenen Elektro-Antrieb, auch die Restaurierung der kleinen weißen Kirche sowie des Mausoleums verantwortete er tatkräftig mit.

Besonders am Herzen liegt dem Küster nun die kleine „Kirche der Sinne“. Der nüchterne Turmraum der Schlosskapelle wurde dazu zu einer Art Wohlfühlzone mit Unterhaltungseffekt umgestaltet. Ein „Sinneserfahrungsraum“, wie Niemann es nennt. Blumen stehen auf dem Tisch, Infomaterial über Ort und Kirche liegt bereit. An der Hörstation gibt es was zu hören, die Geschichte vom „Vom Fischer und seiner Frau“ zum Beispiel. Und dann sind da noch diese zwei Kästen, die mit feinem Sand befüllt und farbigem Licht unterlegt sind. „Unsere Malsandkästen“, sagt Niemann. „Die kommen sehr gut an. Wenn ich mittags herkomme und nach dem Rechten sehe, lasse ich mich gern überraschen, welche Zeichnungen jetzt wieder neu sind. Es gibt richtige kleine Künstler.“ Die Heiligen Drei Könige im Sande, gezeichnet von einem



Der Turmraum der Kapelle wurde zur „Kirche der Sinne“.

kleinen Jungen, haben ihn bisher am meisten beeindruckt. Er fotografiert die vergänglichen Kunstwerke, plant vielleicht eine kleine Ausstellung damit. Detlef Niemann genießt es, (nicht nur kleine) Menschen konzentriert zeichnen zu sehen und andere zu beobachten, die lieber mit zweimal Wischen aller Kunst ein Ende machen. Auch beim kleinen Holzfiguren-Bauernhof: Sind alle Tiere gefallen, findet sich garantiert eine kreative Kraft, die alles wieder hübsch drapiert. „Das ist schön zu sehen, wir haben eben unsere Talente sehr unterschiedlich angelegt.“

„Zwei Mädchen kommen sogar nach der Schule mit ihren Rädern her und malen.“ Und auch die hier „strandenden“ Touristen sind dankbar für die netten Angebote wie das Fingerlabirynth oder die Musik auf Knopfdruck. „Das ist für mich Kirche mit allen Sinnen“, so Niemann. Geöffnet ist immer von Mai bis November.

Herberge und stille Ecke

Was Pilgerkirchen auszeichnet

Dass Protestanten pilgern, ist kein neues Phänomen. Schon eher, dass sie Pilgerkirchen haben. Rund 20 gibt es in Niedersachsen.

VON SVEN KRISZIO

Hannover. Immer mehr evangelische Christen machen sich auf den Weg und pilgern. Davon zeugen nicht nur rund 15, teils regionale Pilgerwege in Niedersachsen, sondern auch eine steigende Zahl an Pilgerkirchen. In Niedersachsen sind es mittlerweile 20. Sie alle verbindet, dass sie an Pilgerwegen liegen.

„Pilger brauchen einen Ort zum Ausruhen“, sagt Pastorin Annette Lehmann. Doch ihre Bedürfnisse

seien unterschiedlich. In der Stadt könnten sie sich nach einer stillen Ecke sehnen, in der sie abseits des Trubels etwas zur Ruhe kommen können, auf dem Land nach einer Toilette und Trinkwasser. Lehmann ist Pilgerpastorin in der Landeskirche Hannovers, sie ist Ansprechpartnerin für Gemeinden, die Pilgerkirche werden wollen.

Seit 2015 gibt es ein offizielles Signet, mit dem die EKD Pilgerkirchen kennzeichnet. Die Gemeinden zeigen damit, dass sie die Wünsche der Pilger im Blick haben. Oft seien es Kleinigkeiten, ein Gästebuch zum Beispiel, Impulse für Pilgernde oder ein Schuhabtreter, so Lehmann weiter. „Es ist ein liebevolles Öffnen, ein Wahrnehmen der Pilger.“ Auch geistliche Bedürfnisse, seelsorgerliche Gespräche gehörten dazu. Das Signet verspricht ähnlich wie die Signets für „Offene Kirche“ und „Fahrradkirche“ bestimmte Mindest-Standards.

Als Erste in der hannoverschen Landeskirche wurde 2016 die Johannes-der-Täufer-Kirche in Fuhlen bei Hessisch Oldendorf zur Pilgerkirche. Sie liegt am Pilgerweg Loccum-Volkenroda, an dem sich gleich mehrere Pilgerkirchen finden. Darunter die Pilgerkirche in Schönhagen. „Die Gemeinde bietet jeden Abend eine Andacht an“, sagt Lehmann. „Man weiß, was die Pilger zuvor erlebt haben.“ Außerdem bietet die Gemeinde ein Übernachtungszimmer für Pilger. Eine Pilgerherberge mit Dusche sei in Planung.



Pilgerkirchen wollen Orte zum Ausruhen für die Pilger sein.

Foto: St. Peter-Paul Hermannsburg

Foto: Tilmann Baier

KURZ NOTIERT

Wechsel im Vorsitz der Bahnhofsmission

Berlin/Essen. Bruno Nikles ist neuer Vorsitzender des Vereins Bahnhofsmission Deutschland. Der 74-jährige Soziologe und emeritierte Professor der Universität Duisburg-Essen folgt im Amt auf Pfarrer Klaus-Dieter Kottnik, wie die Bahnhofsmission in Berlin mitteilte. Kottnik übernimmt nach drei Jahren an der Vereinsspitze das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden.

Kottnik ist Bundesvorsitzender der evangelischen Bahnhofsmission, Nikles sitzt der Bundesarbeitsgemeinschaft katholischer Bahnhofsmissionen vor. Beide Organisationen kooperieren unter dem Vereinsdach der Bahnhofsmission.

Nikles trete sein Amt in einer Zeit besonderer Herausforderungen an, hieß es. Die 104 Bahnhofsmissionen erbringen seit Beginn der Corona-Pandemie wichtige Grundversorgungsleistungen mit Nahrungsmitteln und Kleidung für ihre jährlich durchschnittlich fast zwei Millionen Gäste. Durch die Pandemie seien die Zahlen in der Grundversorgung gestiegen, während die Hilfen für Reisende zurückgegangen seien. **epd**

Kritik an Pfarrer wegen Corona-Protest

Erfurt/Sonneberg. Ein Auftritt des evangelischen Pfarrers Martin Michaelis bei Protesten gegen die Corona-Maßnahmen im südthüringischen Sonneberg hat in der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM) scharfe Kritik hervorgerufen. Er sehe eine erhebliche Diskrepanz zwischen dem Beschluss der Landessynode „Impfen ist Nächstenliebe“ und diesem Auftritt, sagte EKM-Personaldezernent Michael Lehmann in Erfurt. „Wir werden prüfen, wie groß die Diskrepanz ist und daraufhin die Konsequenzen überlegen“, kündigte er an. Michaelis ist auch Vorsitzender des Thüringer Pfarrvereins, dem Berufsverband für Pfarrerinnen und Pfarrer in der EKM.

Deutlich distanzierte sich auch der Sonneberger Superintendent Thomas Rau von der Protest-Aktion. Sein Kollege aus Quedlinburg habe im Vorfeld nicht um Erlaubnis angefragt. Etwa 1000 Menschen hatten sich an der „Lichterketten-Aktion“ am vergangenen Sonntagabend beteiligt. **epd**

Mehr Pflegebedürftige als gedacht

Forscher warnt vor Versorgungsengpässen, wenn nicht mehr Pflegekräfte gewonnen werden

Bereits seit Jahren wird in Deutschland vor einem Pflegenotstand gewarnt. Jetzt zeigt eine Studie: Die Zahl der künftigen Pflegebedürftigen wird wohl unterschätzt und damit auch die Herausforderungen, die auf Politik und Gesellschaft zukommen.

Berlin. Aus dem Pflegereport 2021 der Barmer geht hervor, dass es einer neuen Prognose zufolge im Jahr 2030 rund sechs Millionen pflegebedürftige Menschen geben wird und damit etwa eine Million mehr als bisher angenommen.

Um die Menschen zu versorgen, sind dem Report zufolge gegenüber heute mehr als 180 000 zusätzliche Pflegekräfte nötig. Die jährlichen Ausgaben der Pflegeversicherung werden von derzeit 49 Milliarden Euro im Jahr bis 2030 auf 59 Milliarden Euro steigen. Der Vorstandsvorsitzende der Barmer, Christoph Straub, sprach von einem „alarmierenden Zukunftstrend“. Die Diakonie Deutschland erklärte, es drohe ein Pflegenotstand.

Die Berechnungen stammen von dem Bremer Pflegeökonom Heinz Rothgang. Seinen Angaben zufolge wird die Zunahme an pflegebedürftigen Menschen bisher unterschätzt, weil in den Prognosen von einem jedes Jahr etwa gleich hohen Anstieg an Pflegebedürftigen ausgegangen wird. Tatsächlich sei aber zu sehen, dass der Anstieg in den vergangenen Jahren stets höher ausgefallen sei als im Vorjahr, erklärte Rothgang.



Foto: epd-bild/jürgen Blumme

Menschen für Pflegeberufe zu motivieren, ist eine der vordringlichsten Aufgaben der Gesellschaft für die nächsten Jahre.

Derzeit gibt es rund 4,5 Millionen Pflegebedürftige. Der Großteil der Menschen wird bisher und wird auch weiterhin von Angehörigen gepflegt werden. Der Anstieg ist mit rund 630 000 zusätzlichen Pflegebedürftigen bis 2030 daher in dieser Gruppe am höchsten.

Zusätzlich werden Rothgang zufolge voraussichtlich insgesamt eine Million Pflegebedürftige in Einrichtungen und rund 1,2 Millionen von ambulanten Pflegediensten versorgt werden. Dazu sind den Berechnungen zufolge 2030 rund 81 000 Pflegefachkräfte, 87 000 Pflegehilfskräfte und etwa 14 000 zusätzliche angelernte Kräfte nötig.

Rothgang sagte, das „zentrale Zukunftsproblem“ sei die Versorgung der pflegebedürftigen Menschen. Es müsse gelingen, mehr Pflegekräfte auszubilden und die bereits beschäftigten Fach- und Hilfskräfte im Beruf zu halten. Er warb eindringlich dafür, die Vorgaben für neue Personalschlüssel konsequent umzusetzen. Die künftige Ampel-Koalition hat dies nur für die ersten Schritte vereinbart. Die zusätzlichen Stellen müssten besetzt werden, sagte Rothgang, damit sich die Arbeitsbedingungen verbesserten. Eine bessere Bezahlung und mehr Personal werde aber auch die Kosten erhöhen, weshalb

die Eigenanteile der Heimbewohnerinnen und -bewohner gedeckelt werden müssten, da diese heute schon „bis zum Anschlag“ belastet seien, sagte Rothgang.

Diakonie-Vorständin Maria Lohheide erklärte mit Blick auf die Koalitionsvereinbarungen ebenfalls, der stufenweise Personalaufbau in den Pflegeeinrichtungen müsse über das Jahr 2025 hinaus abgesichert werden. „Diese Zusage erwarten wir von der Politik.“ Wenn es nicht gelinge, den Pflegeberuf so attraktiv zu machen, dass sich mehr Menschen für ihn entscheiden, werde sich die Situation in der Pflege dramatisch zuspitzen. **epd**

Mittelschicht in Deutschland bröckelt

Eine Studie der Bertelsmann-Stiftung hat Faktoren für fehlende Aufstiegschancen ausgemacht

Die Mittelschicht in Deutschland schrumpft. Aufstiegsmöglichkeiten werden weniger, das Armutsrisiko in dieser Schicht wächst.

Gütersloh. Der Anteil der Mittelschicht an der deutschen Bevölkerung ist zwischen 1995 und 2018 um sechs Prozentpunkte von 70 auf 64 Prozent zurückgegangen, wie die Bertelsmann Stiftung bei der Veröffentlichung ihrer Studie in Gütersloh erklärte. Die Autoren fordern, Barrieren auf dem Arbeitsmarkt abzubauen.

Das Abstiegsrisiko habe vor allem in der unteren Mittelschicht zugenommen, erklärte die Stif-

tung. Umgekehrt hätten sich die Chancen für Menschen, binnen vier Jahren in die Mittelschicht aufzusteigen, um mehr als zehn Prozentpunkte auf rund 30 Prozent verringert.

Die Mitte habe sich nicht erholt, obwohl die Wirtschaft zwischen Finanz- und Coronakrise um durchschnittlich zwei Prozent im Jahr gewachsen und die Arbeitslosigkeit gesunken sei, erklärte die Bertelsmann Stiftung. Zwischen 2014 und 2017 seien 22 Prozent der Menschen in dieser Gruppe im erwerbsfähigen Alter in die untere Einkommensgruppe abgerutscht und seien somit arm oder von Armut bedroht.

Um die negativen Trends umzukehren, fordern die Autoren der Studie unter anderem eine Ausbildungsgarantie nach österreichischem Vorbild und mehr Anreize zur Weiterbildung und Umschulung im Berufsleben.

Insbesondere Minijobber profitierten seltener von Weiterbildungen und betriebsinternen Aufstiegsmöglichkeiten. Dies verringere auch die Chance auf einen Platz in der Mittelschicht, beklagte die Bertelsmann Stiftung. Während nur ein Viertel der Beschäftigten in der Mittelschicht Teilzeit arbeite, seien es in der unteren Einkommensgruppe 43 Prozent.

Der große Niedriglohnsektor in Deutschland schwäche die Situation der unteren Einkommensgruppen zusätzlich – diese Jobs seien nur selten ein Sprungbrett auf besser bezahlte Arbeitsplätze. Die Herausgeber der Studie setzen sich auch dafür ein, „Umfang und Qualität der Jobs von Frauen“ zu verbessern, erklärte Valentina Consiglio von der Bertelsmann Stiftung. Es brauche zunehmend ein zweites gutes Arbeitseinkommen im Haushalt, um zur Mittelschicht zu gehören. Nicht zuletzt müssten Arbeitsbedingungen und Entlohnung in der Pflege verbessert werden, in der viele Frauen arbeiten. **epd**

ANZEIGE

Empfehlungen aus dem Luther-Verlag

Bestellen Sie bequem per Fax, Telefon, E-Mail oder auf www.luther-verlag.de

Hans Möhler

GOTTES AUSSERGEWÖHNLICHE HÄUSER

Eine neue Reise zu spektakulären Kirchen der Welt

20,00 Euro

152 Seiten, gebunden
ISBN 978-3-7858-0790-3

70 Gotteshäuser lassen die Betrachter staunend innehalten: die entlegene Felskapelle, das wie aus kantigen Bauklötzen errichtete Kirchlein in den USA, die abgerundete Kirche aus dekoriertem Lehm in Benin, das französische Baumheiligtum neben der Holzkirche in Transkarpatien. Zu jedem Gotteshaus gibt es eine kurzweilige Geschichte, nicht zu viel Kunsthistorisches, mehr Erlebtes, das die Kirche lebendig werden lässt. Und eine Karte mit den Koordinaten.

Ich bestelle:	Anzahl	Titel	Preis
	1	Möhler: Gottes außergewöhnliche Häuser	20,00 Euro

Name, Vorname: _____

Straße, Hausnummer: _____

Postleitzahl, Ort: _____

Datum, Unterschrift: _____

Luther-Verlag
Cansteinstraße 1 33647 Bielefeld

Telefon 05 21 94 40 - 134
Fax 05 21 94 40 - 136

E-Mail: vertrieb@luther-verlag.de

www.luther-verlag.de

Kritik an Rüstungskonzernen

Die Rüstungsindustrie wächst trotz Corona – Friedensaktivisten reden von „Skandal“

Satte Gewinne für Waffenbauer trotz Corona: Im ersten Jahr der Pandemie haben die 100 größten Rüstungskonzerne der Welt weiter gute Geschäfte gemacht, wie ein Bericht des Stockholmer Friedensforschungsinstituts Sipri zeigt.

Stockholm/Aachen. Dem Bericht zufolge verkauften die Waffenfirmen trotz der angespannten Lage der Weltwirtschaft im Jahr 2020 Waffen und militärische Dienstleistungen im Wert von 531 Milliarden US-Dollar (470 Milliarden Euro). Das waren 1,3 Prozent mehr als 2019. Auch die großen deutschen Waffenhersteller konnten ihre Umsätze zum Teil verbessern.

Die Gewinne für die Waffenbauer stoßen bei Friedensaktivisten und Hilfswerken auf Kritik. Die Präsidentin von „Brot für die Welt“, Dagmar Pruin, sagte der „Neuen Osnabrücker Zeitung“, es sei schwer nachzuvollziehen, dass in weiten Teilen der Welt staatliche Rüstungsausgaben ausgerechnet in einer Zeit gestiegen seien, in der die Weltwirtschaft um 3,1 Prozent geschrumpft sei. „Die neuen Sipri-Zahlen beweisen einmal mehr, dass die Staaten dieser Welt in Krisenzeiten falsche Prioritäten setzen“, äußerte der Hauptgeschäftsführer des katholischen Hilfswerks Mi-



Wer Krieg sät, erntet Flucht: Protest im Februar 2020 gegen die Münchner Sicherheitskonferenz.

seoreo, Pirmin Spiegel, an gleicher Stelle. „Gleichzeitig boomt die Rüstungsindustrie, und auch deutsche Hersteller machen gute Geschäfte zulasten von Menschen in Konfliktregionen und auf Kosten zahlreicher Gewaltopfer.“

Gerade mit Blick auf die Corona-Krise und damit die Not unzähliger Menschen seien solche Zahlen

ein Skandal, erklärte die „Aktion Aufschrei – Stoppt den Waffenhandel!“ „Während in vielen Teilen der Welt Impfstoffe fehlen und deshalb abertausende Menschen sterben, finanzieren und unterstützen Regierungen ihre Rüstungsindustrie – was für ein Skandal!“

Die Verkäufe der Rüstungskonzerne wuchsen laut Sipri das

sechste Jahr in Folge. Spitzenreiter blieben die USA, gefolgt von China. Auch der laut Sipri größte deutsche Waffenbauer Rheinmetall sowie das auf Rüstungselektronik spezialisierte Unternehmen Hensoldt verzeichneten ein Umsatzplus. Einen Rückgang bei den Verkäufen meldeten demnach ThyssenKrupp und Krauss-Maffei Wegmann. epd

Diskussion um Verbeamtung im Pfarrdienst

Berlin/Saarbrücken. Der Vorsitzende des Haushaltsausschusses der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Christian Weyer, stellt die künftige Verbeamtung von Pfarrern und Pfarrerinnen infrage. „Die ‚Nebenkosten‘ des Pfarrdienstes beginnen unsere Kirche, ihre Gemeinden und ihre Arbeitsgebiete zu erdrücken“, schreibt Weyer in einem Beitrag für das Magazin „zeitzeichen“ (Dezember-Ausgabe). Er verwies insbesondere auf Rückstellungen für Pensionen und Beihilfesicherungen.

Für den Verband Evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer in

Deutschland widersprach dessen Vorsitzender Andreas Kahnt. „Wer sich Sorgen macht um die Finanzierung von Kirche, sollte mit seinen Überlegungen besser nicht bei denen ansetzen, die sich mit Leib und Seele einem hochkomplexen, entgrenzten Beruf verschreiben, der nach wie vor als Gesicht der Kirche gilt“, entgegnet er ebenfalls in „zeitzeichen“.

Kahnt argumentiert, hinter der Idee, Pfarrern und Pfarrerinnen öffentlich-rechtlichen Dienst- und Treueverhältnis anzustellen, stehe der Gedanke einer besonderen Bindung. Wesentliches Problem der

Kirchen sei derzeit außerdem nicht das Geld, sondern ein dramatisch zunehmender Mangel an Pfarrern und Pfarrerinnen. „Die Abschaffung des öffentlich-rechtlichen Dienst- und Treueverhältnisses wird das nicht helfen“, argumentiert er.

Die besonderen Belastungen im Pfarrdienst, die Kahnt in seiner Argumentation herausstellt, greift auch Weyer auf, will den Erwartungen an die Frauen und Männer im Pfarrdienst aber entgegenwirken. Das besondere Dienst- und Treueverhältnis habe zumindest in der Vergangenheit zu Erwartungen von Presbyterien geführt, „die an

Leibeigenschaft erinnern“. Nicht wenige seien bei dem Versuch, diese Erwartungshaltung zu erfüllen, im Burnout oder in der Depression gelandet.

Privatrechtliche Anstellungsverhältnisse von Pfarrpersonen böten wesentlich klarere Rahmenbedingungen. „Ein Arbeitsvertrag plus Dienstweisung ermöglicht eine rechtlich verbindliche Festsetzung der Rahmenbedingung eines Arbeitsverhältnisses, wie zum Beispiel Wochenarbeitszeit und dienstfreie Tage“, schreibt Weyer, der Superintendent in Saarland ist. epd

KURZ NOTIERT

Württemberg: Wahlen zum Bischofsamt

Stuttgart. Zwei Männer und eine Frau bewerben sich um die Nachfolge des evangelischen württembergischen Landesbischofs Frank Otfried July.

Als einzige Frau steht die promovierte Theologin und Pfarrerin Viola Schrenk (51) zur Wahl. Sie ist Studieninspektorin am Evangelischen Stift Tübingen und im Ökumenischen Studienausschuss des Deutschen Nationalkomitees des Lutherischen Weltbundes. Ernst-Wilhelm Gohl (58) ist Dekan in Ulm. Gottfried Heinzmann (56) ist Vorstandsvorsitzender des diakonischen Unternehmens Die Zieglerschen im oberschwäbischen Wilhelmsdorf. Gewählt wird am 17. März 2022. KNA

Impfaufbruch von Religionsgemeinschaften

Darmstadt. Angesichts der hohen Zahl von Corona-Infektionen haben Vertreter von sieben Religionsgemeinschaften in Deutschland zum Impfen aufgerufen. „Impfen ist Ausdruck religiöser Verantwortung“, heißt es in einer in Darmstadt veröffentlichten gemeinsamen Erklärung. Die Verantwortung für das eigene und das Leben der Mitmenschen sei ein Gebot in allen Religionen, wird darin ausgeführt. Sofern in Einzelfällen keine gesundheitlichen Gründe dagegensprächen, sollten sich Menschen impfen lassen.

Unterzeichnet haben die Erklärung Vertreter des Landesverbandes der Alevitischen Gemeinden in Hessen, des Zentralrats der Muslime in Deutschland, des Referats für Interreligiösen Dialog der EKD sowie der Deutschen Buddhistischen Union; außerdem der Landesverband der Jüdischen Gemeinden in Hessen, der Zentralrat der Eziden in Deutschland, ein Vertreter der Sikhs und das Abrahamische Forum in Deutschland. epd

www.abrahamisches-forum.de

ANZEIGE

Welthungerhilfe: Not im Südsudan

Bonn/Berlin. Zur Vorstellung des UN-Reports über den weltweiten humanitären Bedarf 2022 lenkt die Welthungerhilfe den Blick auf die Not im Südsudan. Aktuell litten mehr als 800 000 Menschen unter schweren Überflutungen, die große Teile des afrikanischen Landes unter Wasser gesetzt hätten, erklärte die Hilfsorganisation. UN-Experten sprächen von den schlimmsten Überschwemmungen seit 60 Jahren.

Im „Global Humanitarian Overview“ zum Hilfsbedarf der Vereinten Nationen belege der Südsudan regelmäßig einen der vordersten Plätze, betonte die Welthungerhilfe. Besonders von den Überflutungen im von Gewalt und Bürgerkrieg geschwächten Südsudan betroffen ist den Angaben zufolge der Bundesstaat Unity State. Viele Menschen hätten dort tagelang durch hüfttiefes Wasser waten müssen, um in höher gelegenen Gegenden Schutz zu suchen. Zurückgeblieben seien zerstörte Häuser, ertrunkene Tiere und weggespülte Felder und Ernten. Die Katastrophe treffe ein Land, in dem ohnehin 60 Prozent der zwölf Millionen Einwohner Hunger litten. epd

NOMA STOPPEN! GIB KINDERN EIN GESICHT BEVOR SIE KEINS MEHR HABEN.

Den Schwächsten, die fast nichts mehr haben, raubt die Krankheit Noma auch noch das Gesicht.

In Afrika sterben jedes Jahr über 100.000 Kinder. Ohne umgehende Hilfe zerfrisst Noma das ganze Gesicht und führt zum entsetzlichen Tod. Durch Aufklärung und die rechtzeitige Versorgung mit Antibiotika, können wir helfen. Mit einer Dauerspende von 10 € schützen Sie jeden Monat 3 Kinder vor Noma.

**Unterstützen Sie bitte
Gegen Noma Parmed e.V.**

Gegen Noma Parmed e.V.
IBAN DE96 5108 0060 0013 9440 01
BIC DRESDEFF510

gegen-noma.de



**NOMA GEGEN NOMA
PARMED E.V.**

Alessia Lause

ALESSIA LAUSE
Schauspielerin &
Schirmherrin
Gegen Noma
Parmed e.V.

Liebes-Chaos im Schnee

ZDF-Herzokino „Alice im Weihnachtsland“ klingt nach Kitsch – ist es auch

Kommt eine Hamburgerin nach Oberbayern: Alice Cordes fühlt sich in der Heimat ihres Freundes pudelwohl – nicht ahnend, dass hier an Heiligabend ein großes Missverständnis offenbar wird. Achtung, so viel sei verraten: Es gibt ein Happy End.

VON CARINA DOBRA

Die perfekte Weihnachtsgeschichte beginnt in Hamburg. Dort arbeitet Alice Cordes (Aybi Era) als Köchin in einem noblen Restaurant. Seit kurzem hat sie einen Freund: Nicolas Huber. Der schlägt eines Abends vor, dass sie doch an Weihnachten zu seiner Familie nach Oberstdorf fahren könnten. Schließlich möchte der Geschäftsmann Alice endlich seinen Eltern vorstellen. Wenig überzeugt willigt Alice, die ihre Eltern bei einem Autounfall verloren hat, schließlich ein. Doch aus der gemeinsamen Anreise wird nichts: Nicolas wird durch die Arbeit aufgehalten und muss nachkommen. Das erfährt Alice allerdings erst



Die Hamburger Köchin Alice (Aybi Era) verliebt sich im schneebedeckten Oberstdorf in Jakob (Jochen Matschke).

am Bahnhof im winterlich verschneiten Bayern, denn ihr Handyakku ist leer. Sie leiht sich ein Tele-

fon von einem Jungen. „Geh doch einfach schon mal zu meinen Eltern“, rät ihr Nicolas noch am Tele-

fon. Da tippt ihr plötzlich ein fremder Mann auf die Schulter, erbot darüber, dass Alice seinem Sohn Leo das Handy abgenommen hat. Im anschließenden Wortgefecht stellt sich heraus, dass dieser Vater niemand anderes als Nicolas älterer Bruder Jakob ist.

Die Familie Huber begrüßt Alice herzlich – mit allem, was man sich unter bayrischen Gastfreundschaft vorstellt: Es gibt ständig gutes, deftiges Essen in eigenen Gasthaus der Familie, alle lachen miteinander, nehmen sich in den Arm. Und wie es sich für so eine gute Kitschgeschichte in der Adventszeit gehört, verliebt sich Alice in Jakob. Er sich natürlich auch in sie. Das Drama ist vorprogrammiert.

Dann kommt Heiligabend. Mitten in den Festvorbereitungen der Hubers die Überraschung: Nicolas ist angekommen. Nur, dass Nicolas nicht Alices Nicolas ist. So nimmt die Story eine tatsächlich unerwartete Wende: Der echte Nicolas kommt also mit satter Verspätung endlich aus Hamburg und holt sei-

ne Freundin Alice ab. Es geht zu seiner Familie. Die ist längst nicht so liebevoll wie die „falsche“ Familie Huber. Also trennt sich Alice von Nicolas. Das wiederum erfährt Jakob und reist kurzerhand nach Hamburg, um Alice eine frohe Botschaft zu verkünden: Er hat den alten Italiener in Oberstdorf gekauft, will dort umbauen und ein eigenes Lokal eröffnen, was auch Alices großer Traum ist.

Und welche große Überraschung: Alice, die zwar erst noch skeptisch ist und Jakob davondackeln lässt, hört doch auf ihr Herz und bricht auf nach Bayern. Die beiden Turteltaubchen machen sich an die Renovierungsarbeiten, gestehen sich ihre Liebe, küssen sich (endlich!) – Happy End und frohe Weihnachten!

● „Alice im Weihnachtsland“ ist zu sehen am Sonntag, 12. Dezember, 2021 (dritter Advent!) im ZDF. Online ist der Film bereits in der ZDF-Mediathek verfügbar.

TIPPS SEHENSWERT

Sonntag, 12. Dezember
9.03 ZDF, sonntags. Alt ist das neue Neu

9.30 ZDF, Evangelischer Gottesdienst. „Was tröstet.“ Aus der Ev.-Freikirchlichen Gemeinde Berlin-Schöneberg mit Dagmar Wegener
9.45 SWR, Menschen unter uns. Weihnachten auf der Hallig
11.30 Bibel TV, ERF Adventsgottesdienst aus Wetzlar „Wie gut ist die gute Nachricht?“ Mit Jörg Dechert.
19.30 ZDF, Terra X. Große Mythen aufgedeckt – Das Nibelungenlied
20.15 ZDF, Alice im Weihnachtsland. Fernsehfilm
22.45 Bibel TV, Shalom, Salam, grüß Gott? – Interreligiöser Dialog jenseits der Großstadt

Montag, 13. Dezember
19.40 arte, Leben mit der Lava. La Palma kommt nicht zur Ruhe
20.15 ARD, Natur am Königssee. Naturdokumentation
22.00 BR, Lebenslinien. Frank-

Markus Barwasser – Der Pelzig und ich
22.00 NDR, 45 Min. Hass im Netz: Unterwegs mit Strafverfolgern
22.50 ARD, Weihnachtsmarkt-Anschlag. Das Netzwerk der Islamisten
23.35 ARD, Die alte Neue Rechte. Woher sie kommen, was sie denken und wohin sie wollen

Dienstag, 14. Dezember
19.40 arte, Geld ist nicht alles. Investieren mit doppelter Rendite
22.15 ZDF, 37°C: Da kannst du einpacken. Verkäufer*innen im Einsatz

Mittwoch, 15. Dezember
19.00 BR, Stationen. Alles anders im Advent?
19.40 arte, Misshandelt. Kinderschutz in der Pandemie
22.00 BR, Illegale Pestizide – den Giften auf der Spur. Dokumentation
22.45 WDR, Rettet den Landarzt!

Was tun gegen den Hausarztmangel? Reportage

Donnerstag, 16. Dezember
19.40 arte, Zurück in den Job. Wege aus der Arbeitslosigkeit
21.45 hr, 7 Tage als Selbstversorger leben. Reportage
22.45 WDR, Menschen hautnah: Unter Nackten. Tantra und die Suche nach Veränderung
22.55 3sat, Wärme auf Rädern Überleben in einer kalten Stadt

Freitag, 17. Dezember
19.40 arte, Zoff im Tagebau Turów. Gräbt Polen anderen das Wasser ab?
22.00 SWR, Nachtcafé. Wenn Wünsche wahr werden

Samstag, 18. Dezember
20.15 arte, Der Bär in mir. Dokumentation
23.55 ARD, Das Wort zum Sonntag spricht Lissy Eichert, Berlin



Der Bär in mir

Seit seiner frühesten Kindheit ist Roman Droux von Bären fasziniert und träumt davon, sie einmal in freier Wildbahn zu erleben. Begleitet von dem Bärenforscher David Bittner (Bild) lässt er sich für drei Monate in der Wildnis Alaskas aussetzen – in einem Gebiet, in dem mehr Grizzlys leben als Menschen – und lernt ein friedvolles Wesen kennen. Samstag, 20.15, arte.

TIPPS HÖRENSWERT

Sonntag, 12. Dezember
7.05 DLF Kultur, Mit Mystik und Poesie die Kirche reformieren. Wegweisende Impulse von Johannes vom Kreuz

7.15 NDR Info, Religionsgemeinschaften. Freiheit und Verantwortung

7.30 HR2, Katholische Morgenfeier aus Mainz

8.05 NDR Kultur, Geistliche Musik

8.30 B2, Evangelische Perspektiven. Singles und Kirche. Unter welchen Weihnachtsbaum gehöre ich

8.30 WDR 3, Lebenszeichen. Vielfalt unter einem Dach. Die Jüdische Gemeinde in Frankfurt

8.35 DLF, Am Sonntagmorgen. O Tannenbaum! Ein Lied geht um die Welt

8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen. Wenn nichts mehr ist, wie es vorher war

10.00 WDR5/NDR Info, Evangelischer Gottesdienst aus der Christuskirche in Bremerhaven. Mit Susanne Wendorf-von Blumröder

10.00 ERF Plus, „Wie gut ist die gute Nachricht?“ Adventsgottesdienst mit Jörg Dechert aus Wetzlar

10.04 SR 2, Katholischer Gottesdienst aus der Basilika St. Johann in Saarbrücken

10.05 DLF, Katholischer Gottesdienst aus Panschwitz-Kuckau

10.35 B1, Evangelische Morgenfeier. Mit Peter Aschoff, Nürnberg

11.30 HR2, Camino – Religionen auf dem Weg. Nachgefragt. Das aktuelle Gespräch

12.04 NDR Info, Vertikal – horizontal. Über Glaubens- und Gewissensfragen

12.05 SWR2, Glauben. 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland

13.04 WDR 5, Dok 5 – Das Feature. Hass gegen Liebe. Religionen und transfeindlicher Kulturkampf

20.55 B1, Zum 3. Advent: Beatrice von Weizsäcker

Montag, 13. Dezember
12.05 HR2, Doppelkopf. Dagmar Pruin, „Hilfswerkerin“

15.05 SWR2, Das dunkle Erbe. Vom Umgang der DDR mit der NS-Zeit

21.05 B2, Theo.Logik. Jesuiten

Dienstag, 14. Dezember
8.30 SWR2, Wissen. Die Sprache der Tiere – Entschlüsselt mit künstlicher Intelligenz?
19.30 DLF Kultur, Gelsenkirchen – Aufstieg. Abstieg. Aufbruch? Wie eine Stadt den Weg aus der Krise sucht

20.05 NDR Kultur, Feature. Marlene Dietrich, ihre Schwester und die Licht-Spiele von Bergen-Belsen

Mittwoch, 15. Dezember
12.05 HR2, Doppelkopf. Minka Pradelski, „Vermittlerin“

15.05 SWR2, Leben. Glück gehabt? Vom kenianischen Straßenkind zum Lehrer in Deutschland

20.10 DLF, Aus Religion und Gesellschaft. „Der Gottsucher am Schreibtisch“. Vor 500 Jahren starb der Bestsellerautor Thomas von Kempen

Donnerstag, 16. Dezember
8.30 SWR2, Der Protest der Frauen in Belarus. Niedergeschlagen, aber nicht aufgegeben

Freitag, 17. Dezember
8.30 SWR2, Wissen. Dschihad für das Deutsche Reich. Orient-Politik im Ersten Weltkrieg

10.08 DLF, Lebenszeit. Schon wieder verzichten? Der Reisewinter im Zeichen der Pandemie

Samstag, 18. Dezember
9.05 SR 2, Gulagkind – wie Kolja Rayß und seine Mutter Straflager und Verbannung überlebten

REGIONAL GEISTLICH

Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55, NDR Info
Montag bis Freitag, 6.20, NDR 1 Radio MV, montags Up platt, dienstags und freitags aktuell, mittwochs und donnerstags aus dem Land

Montag bis Samstag, 7.50, NDR Kultur

Christenmenschen

Samstag 7.15, NDR 1 Radio MV

Gesegneten Sonntag

Sonntag, 7.30, Welle Nord

Sonntags bei uns

Sonntag, 8.05, NDR 90,3

Noch eine Frage – Das Kirchenlexikon

Samstag, 9.15, NDR 1 Niedersachsen

Zwischenräume

Montag bis Freitag, 9.50, NDR 1 Niedersachsen

Radiogottesdienst

Sonntag, 12. Dezember, 10.00, NDR Info, aus der Christuskirche in Bremerhaven

Zwischenruf

Sonntag, 12.40 Uhr, NDR 1 Niedersachsen

Dat kannst mi glööven

Montag bis Freitag, 14.15, NDR 1 Niedersachsen

Moment mal

Montag bis Freitag, 18.15, NDR 2, sonnabends und sonntags 9.15

Gesegneten Abend

Täglich 19.04 Welle Nord, montags auf Plattdeutsch, Samstag um 18.04

Radiokirche

Montag, 18.15, Dienstag, 21.15, Mittwoch, 5.40, Donnerstag, 20.15, Freitag, 10.40, N-Joy

Kirchenzeitung *vor Ort*

Aus den mecklenburgischen und pommerschen Gemeinden | Nr. 50 MV | Sonntag, 12. Dezember 2021

Eine Einschätzung

Kinder- und Jugendarzt Dr. Nieling über Pandemie-Erfahrungen 11

Eine Begegnung

Der Engel im Turmraum der Kirche in Grabow bewegt 12

Unsere Schöpfung

Eine Ausstellung im Münster Bad Doberan will wachrütteln 14

KURZ NOTIERT

Schweriner Bläser bei der Bahnmissionsmission

Schwerin. Die Schweriner Bahnmissionsmission, die seit 2014 als einzige Bahnmissionsmission in Mecklenburg-Vorpommern in kirchlicher Trägerschaft im Hauptbahnhof tätig ist, lädt am Freitag vor dem 3. Adventssonntag, 17. Dezember, um 16 Uhr zu einem Bläserkonzert mit Schweriner Bläsern ein.

Rund 25 Ehrenamtliche zwischen 50 und 75 Jahren stehen in der Regel montags bis freitags von 9 bis 18 Uhr und samstags und sonntags von 13.30 bis 18 Uhr als Ansprechpartner, Helfer in Notsituationen und Vermittler weiterführender Angebote zur Verfügung. **mwn**

OP PLATT

Witte Weihnacht?

VON CHRISTINE SENKBEIL



Das Thema Schnei scheint mi fast Schnei von gistern tau sien. Dit Johr fröcht keen, ob Wiennachten woll witt wat.

Wi hemm'n anner Sorgen. Äwer ist de witte Kinnerdrom nu blot noch Argernis in de Verkehrsnahten? Taun Glück gjvt dat twei Wesen up de Welt, dei sich för all de annern mitfreugen. Dat lerste is min Hund. Hei schmitt sich in dat wittbestäubte Gras und wälzt un rekelt sich so wollig as een Bojar in 't weicke Bett. De Tweit is Montzerat, eene Junge Frau ut Mexico, dei in Gripwald twei Semester studiert. „Wunderschön!“, röpt sei, as de iersten Flocken fallen, ne, sei kreischt dat un hüpt un fingt de Flocken mit ehre Hand. Mirden in de Nacht möt sei in Pueblo anraupen un selig von ehr Glück vertellen. „Niemand kennt das, es ist so toll!“ Ick glöw, de beiden hemm'n recht. Ick jedenfalls wünsch mi hüt all morgen Schnei un tau Wiennacht eene witte stille glitzerne Deck, de all de Sorgen schlophen lät.



Krippen in der Pfarrscheune Lichtenhagen Dorf

Lichtenhagen Dorf. Alles war fertig aufgebaut, die ersten Besucher hatten sich im Foyer der Lichtenhäger Pfarrscheune die Krippen bereits angesehen, die Mitglieder der Kirchengemeinde Lichtenhagen Dorf zusammengetragen hatten. Nun mussten „leider wegen hoher Corona-Infektionszahlen im Landkreis Rostock“ alle Ausstellungen geschlossen werden, teilte Friedrich

Heilmann von der Kirchengemeinde mit. Aber: Man kann sich die Ausstellung im Internet auf der Seite der Kirchengemeinde unter www.dorfkirchlichenhagen.de ansehen. Eine reiche Auswahl aus Ton-, Holz-, Stoff- und Papierkrippen kann man bewundern, dazu Engel und Könige aus alten Bohlen sowie kleine Krippen aus Holzresten gefertigt. **mwn**

Telefonseelsorge bittet zu Tisch

Anlässlich des 30-jährigen Bestehens ist ein Geschichten- und Rezeptbuch entstanden

Essen ist ein Bedürfnis. Zuhören eine Kunst. Beides verbindet die Telefonseelsorge in einem gerade erschienenen Geschichten- und Rezeptbuch. Pünktlich zu Weihnachten.

VON MARION WULF-NIXDORF

Rostock. Es ist ein richtiges Buch geworden, Hardcover, wunderschön gestaltet. 52 Rezepte durchs ganze Jahr sind auf den 112 Seiten zu finden, dazu 52 berührende und amüsante, nachdenkliche und motivierende Geschichten aus dem Alltag von Telefonseelsorgern.

Die Zahl 52 steht für die 52 Wochen im Jahr, die rund um die Uhr von Telefonseelsorgerinnen und Telefonseelsorgern (TS) für Ratsuchende da sind. Und das seit 30 Jahren in Mecklenburg an den Standorten in Schwerin und Rostock. Neubrandenburg feierte in diesem Jahr 20-jähriges Bestehen ihrer TS.

Öffentliche Anerkennung für die Arbeit der etwa 250 Ehrenamtlichen, die nach einjähriger Ausbildung in der Regel monatlich drei Dienste am Telefon oder im Chat leisten, gibt es wenig – denn sie müssen anonym bleiben, unterliegen der Schweigepflicht. Die Gesichter in der Öffentlichkeit sind die Leiterinnen, in Schwerin Uta Krause, in Rostock Sabrina Männel, in Neubrandenburg Bianca Hein.

Das 30- beziehungsweise 20-jährige Bestehen der TS in Mecklenburg konnte wegen der Pandemie nicht so groß gefeiert werden wie ursprünglich geplant. Gefeiert wurde im kleineren Rahmen. So konnte auch das Geschenk, das sich die Ehrenamtlichen selbst machten, ein Geschichten- und Rezeptbuch unter dem Titel „Zwischen Himmel und Erde“, nicht mit so viel öffentlicher Aufmerksamkeit vorgestellt werden.

Die hat es aber verdient! Ehrenamtliche in allen Mecklenburger Standorten waren vor einem Jahr um



Sabrina Männel, TS Rostock, zeigt das wunderschön gestaltete Buch.

Geschichten und Rezepte gebeten worden. Die Geschichten wurden von den Ehrenamtlichen unter Wahrung der Anonymität der Anrufernden geschrieben. Beim Lesen taucht man in die Arbeit ein, bekommt eine Idee davon, wie Telefonseelsorge arbeitet und was dort so zwischen Himmel und Erde geschieht. Eine „Kostprobe der Arbeit der Telefonseelsorge“ ist mit dem Buch entstanden, wie Uta Krause, es in ihrem Vorwort formuliert. Wie ergötzt es einem TSler, wenn am anderen Ende der Strippe jemand seinen Suizid ankündigt? Aber manchmal können TSler und Anrufer auch gemeinsam lachen...

Überbackene Seelen und Arme Ritter

Steffi Böttcher hat das Buch gestaltet, Zeichnungen zu allen Rezepten gestellt. Sie macht noch einmal besonders Lust – einfach anzufangen mit dem Backen und Kochen.

An Rezepten ist alles enthalten, was eine Küche so bieten kann. Einige scheinen schnell gemacht, andere eher aufwendig, einige bieten Süßes andere Salziges. Da gibt es passend zu dieser Jahreszeit mit Backpflaumen „Gefüllte Schweinelenden“, aber auch „Nudel-Schinken-Pfanne mit Gemüse“, „Thüringer Klöße“, „Himmel und Erde“ und Aber auch viele eher leicht-

te Gerichte wie Zitronen-Hühnchen oder Linsen-Mangold-Curry.

Für die Vegetarier gibt es zum Beispiel eine „Gemüse-Quiche“, Rohkostsalat mit Topinambur, es gibt Suppen wie Kürbis-Süßkartoffel-Suppe mit Brot, „Biersuppe nach Uromas Art“, „Wildkräuter-Süppchen“ oder „Kichererbsen-Suppe“. Auch „Überbackene Seelen“ sind im Angebot oder „Arme Ritter“. Und was sich hinter dem Gericht „Kokain“ verbirgt, wird hier nicht verraten. Für die Drogenfahndung ist es aber garantiert uninteressant.

Natürlich darf in Mecklenburg „Gebratene Flunder aus dem Ofen“ nicht fehlen. Es gibt Schokoladen-Risotto und feinsten Kuchen wie Frankfurter Kranz (das Rezept scheint dem meiner Großmutter zu gleichen). Es gibt Eclairs, eher bekannt unter dem Namen Liebesknochen. Was besondere Anschau- und Lesefreude macht, ist die Zusammenstellung der einzelnen Rezepte und der Geschichten mit den so bildhaften Titeln wie „Das Kind in uns“, „Auch das ist Glück“, „Ein Engel segnet mich“ oder „Du darfst so sein, wie Du bist“.

Das Buch kann man bestellen bei einer Kostenbeteiligung von 15 Euro beim Telefonseelsorge-Büro in Rostock per E-Mail an buer@telefonseelsorge-rostock.de oder unter Telefon 0381/490 00 29.

KURZ NOTIERT

Diakonie MV fordert mehr Teilhabe

Schwerin. Das Diakonische Werk Mecklenburg-Vorpommern fordert von der neuen Landesregierung die sofortige Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes. Anlässlich des Internationalen Tags der Menschen mit Behinderung kritisierte die Diakonie die Umsetzung des seit 2018 geltenden Gesetzes im Land. Menschen mit Behinderung hätten einen gesetzlichen Anspruch auf einen Integrierten Teilhabeplan (ITP). Sie sollen aktiv in jeden Schritt einbezogen werden und stehen im Mittelpunkt des Verfahrens. „Noch immer hat in unserem Land gerade einmal die Hälfte der Menschen mit Behinderung einen Integrierten Teilhabeplan“, sagte Diakonie-Vorständin Henrike Regenstein.

Für einen ITP sei es notwendig, die individuellen Bedarfe, wie etwa die Unterstützung beim selbstständigen Wohnen oder Hilfe bei der Mobilität, zu ermitteln. Daran müssten alle Menschen mit Behinderung unabhängig von ihren Fähigkeiten beteiligt werden, so Regenstein. Seit Anfang 2018 ist das Bundesteilhabegesetz in Kraft. epd

Bundesverdienstkreuz für Mark Sauer

Ratzeburg/Berlin. Mark Sauer aus Ratzeburg ist von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande im Schloss Bellevue in Berlin ausgezeichnet worden. Für ihr Engagement in der Einwanderungsgesellschaft würdigte der Bundespräsident zum Tag des Ehrenamtes den herausragenden Einsatz von acht Frauen und sieben Männern. Sauer ist seit 15 Jahren Vorsitzender des von ihm gegründeten Vereins „Miteinander Leben“ in Mölln. Er hatte den Verein gegründet, nachdem Rechtsextremisten 1992 in Mölln einen Brandanschlag auf zwei von türkischen Familien bewohnte Häuser verübt hatten, bei dem drei Menschen starben.

Auf Sauer Initiative wurde das Jugendbildungswerk „Open Mind“ ins Leben gerufen. Dort werden Bildungsangebote zu den Themenfeldern Antisemitismus, Demokratieförderung, Zivilcourage und Toleranz angeboten. Sauer hat eine Ausstellung zum Thema „Jüdisches Leben in Schleswig-Holstein – gegen Antisemitismus“ für Schulen erarbeitet. Er hat zudem das Bündnis gegen rechtsextreme Aktivitäten in Ratzeburg und Umgebung mitgegründet. epd

Konstruktiv Frieden bauen

Altbischof Hans-Jürgen Abromeit über die Arbeit des Berliner Jerusalemvereins

Seit seinem Vikariat in Jerusalem verbindet den Greifswalder Altbischof Hans-Jürgen Abromeit eine besondere Nähe zu den Christen im Nahen Osten. Als langjähriger Vorsitzender des Jerusalemvereins hat er immer wieder auf das Schicksal der christlichen Palästinenser aufmerksam gemacht. Nun hat er den Vorsitz dort abgegeben. Mit ihm sprach Nicole Kiesewetter.

Herr Altbischof Abromeit, nach 23 Jahren an der Spitze des Jerusalemvereins sind Sie aus dem Amt als Vorsitzender ausgeschieden. Warum?

Hans-Jürgen Abromeit: Ganz einfach: Ich war seit 1998 Vorsitzender, jetzt sollte das auch mal jemand anderes übernehmen. Mit Wolfgang Schmidt ist ein sehr kompetenter Nachfolger gewählt worden. Er war von 2012 bis 2019 Propst an der Erlöserkirche in Jerusalem und kennt die Situation vor Ort sehr gut. Im Vorstand des Vereins bleibe ich ja im Übrigen.

Welche Ziele hat der Jerusalemverein?

Der 1852 gegründete Berliner Jerusalemverein will die Stimme der arabischen Christen bei uns zur Sprache bringen und die ökumenische Zusammenarbeit im Nahen Osten fördern. Er vermittelt Schulpatenschaften und unterstützt Initiativen zur Verständigung zwischen Palästinensern und Israelis. Wir wollen damit auch zur Förderung eines gerechten und dauerhaften Friedens im Nahen Osten beitragen. Aus der Arbeit des Vereins ging mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land (ELCJHL) eine eigenständige arabische Kirche hervor. Diese ist



Dr. Hans-Jürgen Abromeit (r.) im Gespräch mit dem heutigen Altbischof der lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land, Munib Younan (2017).

seit 1974 Mitglied im Lutherischen Weltbund (LWB). Unsere aktuellen Schwerpunkte der Förderarbeit sind die vier evangelischen Schulen in Palästina und die sechs Kirchengemeinden der ELCJHL in Bethlehem, Beit Sahour, Beit Jala, Jerusalem, Ramallah und Amman.

Nun scheint das Ziel eines gerechten und dauerhaften Friedens im Nahen Osten nicht viel näher gerückt zu sein. Was ist aus Ihrer Sicht falsch gelaufen?

Der Friedensprozess ist zum Erliegen gekommen, weil Israelis und

Palästinenser nicht mehr miteinander reden. Das hat viele Gründe, von denen ich hier nur die wichtigsten nennen kann. Israel hat die von der EU und den USA gewünschte Zwei-Staaten-Lösung durch die ungenügende Siedlungspolitik in dem für den palästinensischen Staat vorgesehenen Gebieten von Anfang an boykottiert. Die palästinensische Führung hat in den vergangenen 20 Jahren leider darin versagt, das Land aufzubauen und ein funktionierendes Staatswesen zu schaffen. Allerdings ist es ihr auch durch verschiedene israelische Regierungen und

durch die Aufteilung des Westjordanlands schwer gemacht worden. Zum Teil sind an die Stelle der palästinensischen Führung zivilgesellschaftliche Organisationen getreten, mit denen der Jerusalemverein in Verbindung steht. Diese gilt es zu unterstützen, sie helfen, konstruktiv Frieden zu bauen.

Sie haben gesagt, für die Zukunft wünschen Sie sich, dass die Verdächtigungen und Anfeindungen aufhören, denen Ihre geistliche Gemeinschaft mit ihren palästinensischen Geschwistern immer wieder ausgesetzt ist. Was meinen Sie damit?

Es gibt dieses Grundmissverständnis: Wenn man in Deutschland etwas für Palästina sagt, ist man gegen Israel. Dieser Vorwurf wird mir und dem Verein immer wieder mal gemacht, wenn wir uns für verbesserte Lebensbedingungen der arabischen Christen einsetzen. Die Sensibilität in der Sache kann man verstehen, weil unsere Schuld gegenüber Israel so unsagbar schwer wiegt. Aber gerade weil wir in Deutschland an einer Stelle versagt haben, dürfen wir es an anderer Stelle nicht wieder tun.

Das heißt ...?

Wir dürfen uns nicht nur einseitig über den Nahost-Konflikt informieren. Die einen haben die berechtigten Interessen Israels vor Augen und blenden die Palästinenser und ihre berechtigten Interessen aus. Das gibt es auf der anderen Seite genauso. Wenn man sich jedoch nur auf eine Seite schlägt, dann trägt man nicht zu einer Entspannung des Konflikts bei. Man kann eine Spannung nicht einseitig auflösen.

Das Gefühl der Ohnmacht verhindern

Bischöfin Fehrs fordert das Einbeziehen von Kindern bei Entscheidungen zu Corona

Hamburg. Die stellvertretende Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), die Hamburger Bischöfin Kirsten Fehrs, hat mit Blick auf die hohen Corona-Infektionszahlen dazu aufgerufen, Kinder und Jugendliche bewusst in Entscheidungen einzubeziehen. So könnten sie Belastungen durch die Pandemie, die nun offenbar auch auf junge Menschen wieder verstärkt zukämen, besser bewältigen, erklärte Fehrs nach einem Gespräch mit

Fachleuten aus der Kinder- und Jugendarbeit.

„Wir können vielleicht manche Einschränkungen nicht vermeiden“, sagte Fehrs: „Aber wir können verhindern, dass Kinder und Jugendliche sich völlig ohnmächtig fühlen. Das hilft ihnen, zuversichtlich zu bleiben.“ Kinder und Jugendliche seien fast immer mit betroffen und sollten beteiligt werden. „Wenn sie aktiv mitentscheiden können, kommen sie besser durch diese Krise.“

Es gehe dabei nicht nur um politische Entscheidungen über Kontaktbeschränkungen oder mögliche Einschränkungen in Jugendeinrichtungen, betonte Fehrs: „In jeder Familie, in jedem Verein, in Einrichtungen und Kirchengemeinden wird in diesen Wochen darüber entschieden, was geht und was nicht geht, ob man sich trifft, wie man feiert und was vielleicht abgesagt werden soll.“

Die Kinder- und Jugendpsychiaterin Ulrike Ravens-Sieberer erklärte

laut EKD: „Selbstwirksamkeit ist ein ganz wichtiger Faktor zur Krisenbewältigung. Kinder und Jugendliche, die mitgestalten und mitentscheiden dürfen, haben eine höhere Lebensqualität, werden seltener depressiv und sind insgesamt psychisch gesünder.“ Ravens-Sieberer ist Forschungsdirektorin der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Leiterin der Forschungssektion „Child Public Health“ am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf. epd

ANZEIGE



Engel-Anhänger, Sisal

Die Engel-Anhänger werden aus Naturmaterialien in Handarbeit in Kenia liebevoll produziert. Die Handwerker*innen werden für ihre Arbeit fair bezahlt.
Engel-Anhänger aus Sisal und Bananenblatt.

Advent & Weihnachten

„Ein besonderes Geschenk für einen besonderen Anlass“



Krippe Sisal + Bananenblatt

Das Krippenmotiv ist bekannt: Der Stall mit dem Jesuskind, Maria und Josef, die Tiere in einem Stall, ein Hirte und die Heiligen drei Könige. Diese Krippe ist besonders: in einem Kästchen aus Bananenblatt befinden sich alle Figuren und können frei aufgestellt werden.

Größe: ca. 8 cm
Best.-Nr. A161, rot
Best.-Nr. A162, weiß

je € 2,95



Teelichthalter Stern, Erle 2-teilig

Erle, gebt, 2-teilig
inkl. Teelicht im Glashalter,
Größe: 13 x 11,5 x 5 cm
Best.-Nr. A160

€ 16,95

Größe: 15 x 23 cm
Best.-Nr. A171

€ 39,95

Viele schöne Geschenkideen und Bücher unter: www.glaubenssachen.de

Postfach 3169 | 24030 Kiel | Bestelltelefon: 0431 55779-285
bestellung@glaubenssachen.de oder vertrieb@lutherische-verlag.de

FOLGT UNS AUF INSTAGRAM

GLAUBENSsACHEN
Schöne Dinge mit Sinn und Segen



Foto: Johannes Pilgrim

Der größte Adventskalender von MV?

Stralsund. Pünktlich zum 1. Dezember hat der größte Adventskalender der Stadt Stralsund zu strahlen begonnen – vielleicht auch der größte von MV? Die Wohnungsbaugesellschaft SWG hat dafür die komplette Front eines Wohnhauses zur Verfügung gestellt, den Fran-

kendamm 36-38. Bis zum 24. Dezember soll hier täglich ein Fenster mehr aufleuchten. Die Hausfassade wirkt zwar verwahrlost, aber nach dem Lukasevangelium kam Jesus auch nicht in Prunk und Reichtum zur Welt, sondern mitten in einem ärmlichen Stall. sym

„Nähe muss erlebbar bleiben“

Kinder- und Jugendarzt Nieling plädiert für etwas mehr Mut und Gottvertrauen in der Pandemie

Welche Schäden die Coronamaßnahmen bei Kindern und Jugendlichen anrichteten und was künftig anders werden muss, darüber diskutierten Psychologen, Schulleiter, Ärzte und Therapeuten bei einer Tagung in Stralsund. Sybille Marx hat mit Initiator Jens Nieling gesprochen, dem ärztlichen Leiter einer Fachklinik für Kinder und Jugendliche des Christlichen Jugenddorfwerks auf Rügen.

Herr Dr. Nieling, was ist Ihr Fazit, was muss in diesem Winter unbedingt anders werden als in den ersten Wintern mit Covid?

Jens Nieling: Wir sollten flächendeckende Schulschließungen möglichst vermeiden. Es wäre gut, wenn es gelingt, Schulen mit Hilfe von Tests und Masken offen zu halten. Für Kinder und Jugendliche ist das Beisammensein so wichtig! Den ersten Lockdown haben viele noch als eine Art Abenteuer sehen können, aber spätestens im zweiten waren insbesondere Kinder und Jugendliche aus ohnehin belasteten Familien in Not. Für viele von ihnen ist die Schule Erholung von Zuhause. Die Ansicht mancher Kritiker, dass die Maßnahmen eine ganze Generation kaputt gemacht hätten, teile ich zwar nicht. Aber da, wo es eh schwierig war, ist es noch schwieriger geworden. Das wurde nicht genug gesehen.

Worunter haben diese Kinder am meisten gelitten?
Unter drei Dingen: sozialer Isolation, zumal es eine nicht selbst gewählte Einsamkeit war. Unter der Enge zu Hause; für manche ist die Familie zu einem ständigen Konfliktort geworden. Und unter dem Druck, den Lernstoff aus der Schule alleine bewältigen zu müssen. Auf unserer Fachtagung hat ein Mitarbeiter aus einem sozialen Brennpunkt berichtet, wie schwer die Lockdowns für Familien in kleinen Wohnungen waren: Es gab mehr Konflikte, Dünnhäutigkeit, Eskalation, sehr viel Angst vor Corona... ich glaube, diese Menschen am Rand

der Gesellschaft müssen wir künftig viel engmaschiger begleiten.

Was haben Sie in Ihrer Reha-Klinik beobachtet?

Ich habe 20 Jugendliche befragt, wie die vergangenen Monate für sie waren. Die meisten haben der Aussage zugestimmt: Es war eine schwierige Zeit, aber irgendwie haben wir's geschafft. Wenige haben gesagt: Mir ging es richtig schlecht. Für einige war es auch eine gute Zeit! Eine 15-Jährige aus Dortmund hat etwa erzählt, dass es ihrer Seele gut getan



Foto: privat

Dr. Jens Nieling ist Facharzt für Kinder- und Jugendmedizin.

habe, mehr Zeit für sich selbst zu haben. Allerdings gab es in ihrer Familie viel Streit, sie fühlt sich auch mit dem Schulstoff sehr unter Druck. Auch von Eltern mit Kita-Kindern habe ich ganz Unterschiedliches gehört. Manchen Kindern, vor allem den sensiblen, ging es zu Hause besser als in Einrichtungen mit niedrigem Betreuungsschlüssel und großer Lautstärke. Eine Mutter fand es toll, dass sie ihrem Kind selbst das Lesen beibringen konnte, eine andere hat erzählt, dass die Kinder bei den Großeltern, die früher Lehrer waren, glücklich waren im Homeschooling. Aber auch bei uns haben Eltern von starken familiären Belastungen im Lockdown berichtet. Ein Kind habe einen Waschzwang entwickelt. Andere hatten große Angst um ihre Großeltern. Von einem ADHS-Kind berichtete die Mutter, dass es in der Quarantänezeit quasi durch die Decke gegangen sei.

Viele Politiker haben argumentiert: Corona lässt uns keine Wahl. Wie sehen Sie es?

Ich habe großen Respekt vor allen, die die Entscheidungen treffen mussten. Als wir 2020 unsere Klinik für Monate schließen mussten, habe ich gedacht: Warum ist man in der Politik so restriktiv? Als wir endlich wieder öffnen durften, habe ich gemerkt, wie vorsichtig man wird, wenn man selbst die Verantwortung trägt. Zumal man von den Medien verrissen würde, wenn etwas schief ginge. Ich will also niemandem einen Vorwurf machen. Aber es gibt schon Dinge, die nicht gut waren, und die sollte man benennen.

Was waren die größten Fehler?

In vielen Fragen zur Pandemie fällt es schwer, zwischen richtig und falsch zu unterscheiden. Nicht gut waren die kompletten Schulschließungen. Für Kinder und Jugendliche ist das Virus ja keine so große Gefahr wie für andere. In der Regel verläuft die Infektion leicht, schwere Verläufe sind die Ausnahme. Und null Risiko gibt es nirgendwo im Leben. Es ist wichtig, sorgfältig abzuwägen zwischen dem Risiko, an Corona schwer zu erkranken, und den seelischen und körperlichen Folgen eines Lockdowns. Auch das Argument, dass Schüler zu Hause bleiben müssten, damit die Älteren geschützt sind, finde ich inzwischen schwierig. Sind sie hauptverantwortlich für die Älteren?

Welcher Umgang, welche Haltung zu Corona täte uns gut?

Auf der einen Seite brauchen wir Gottvertrauen und Zuversicht. Zugleich müssen wir verantwortlich handeln für die Menschen, die uns anvertraut sind. Mir gefällt der Satz: Christen stehen mit den Füßen fest auf dem Boden, ihr Blick ist zum Himmel gerichtet. Manchmal sehe ich Menschen allein mit FFP2-Maske im Freien. Das ist wirklich unnötig. Masken und Abstand sind in Räumen hilfreich, das hat sich gezeigt. Aber wir sollten uns nicht von Ängsten überwältigen lassen. Wir müssen auch dafür sorgen, dass soziale Nähe erlebbar bleibt.

Was könnte die Kirche Ihrer Meinung nach anders machen?

Dass in den ersten Pandemien Monaten Menschen im Hospiz einsam gestorben sind, Kranke in den Kliniken nicht besucht werden durften, fand ich sehr schwer mit anzusehen. Da hätte ich mir von den Kirchenleitenden ein stärkeres Wort gewünscht. Auch, dass zwischenzeitlich alle Gottesdienste ausfielen, war meines Erachtens unnötig. In unseren großen Kirchen hätte man mit Masken, Abstand und angepasster Besucherzahl weiter feiern können. Und wir hätten schon im ersten Corona-Sommer Kinder- und Jugendfreizeiten erlauben sollen und sollten sie 2022 unbedingt wieder anbieten. Wir als Reha-Klinik haben sehr gute Erfahrungen mit festen Gruppen gemacht. Man muss am Anfang alle Teilnehmer gründlich testen. Aber dann dürfen sie als Kohorte untereinander ohne Masken, ohne Abstand agieren. Die Kinder und Jugendlichen haben das unendlich genossen! Das sollten wir ihnen unbedingt öfter ermöglichen.

KIRCHE IM RADIO

Samstag, 11. Dezember

5.50 Uhr, Ostseewelle, „Zwischen Himmel und Erde“.

7.15 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“ mit Klaus Böllert (kath.).

Sonntag, 12. Dezember

7.20 und 7.40 Uhr, Ostseewelle,

„Zwischen Himmel und Erde“.

7.45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit Klaus Böllert (kath.).

Montag-Freitag

4.50/19.55 Uhr, Ostseewelle,

„Zwischen Himmel und Erde“.

ANDACHTEN (werktags)

6.20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo:

plattdeutsch mit Heike Mayer; Di:

Anja Niehoff, Neuenwalde; Mi/Do:

Landesbischofin Kristina Kühn-

baum-Schmidt (ev.), Fre: Julia Hey-

de de Lopez, Hamburg.

KURZ NOTIERT

Ein Licht geht um die Welt

Schwerin/Greifswald. Der Gedenktag für verstorbene Kinder und Geschwister steht unter dem Motto: „Ein Licht geht um die Welt“. Am 3. Adventssonntag, 12. Dezember, wird um 15 Uhr in den Greifswalder Dom, um 17 Uhr in das Doberaner Münster, in die Winterkirche von Heiligen Geist Wismar, in den Dom Schwerin und um 19 Uhr in die katholische Kirche Barth eingeladen sowie am Montag, 13. Dezember, um 11 Uhr auf den Westfriedhof Rostock. Treff ist um 11 Uhr am Eingangstor, teile Krankenhausesorger Andreas Greve mit.

Die Kirchengeschichte Pommerns im Seminar

Weitenhagen. Vom 28. bis 30. Januar findet im Haus der Stille in Weitenhagen ein Seminar mit Irmfried Garbe zur Kirchengeschichte Pommerns statt. „Die pommersche Kirchengeschichte umfasst gut 1000 Jahre. Sie ist reich an Höhen und Tiefen, Schätzen und Lasten, Aufbrüchen und Umbrüchen“, heißt es im Flyer. Das Seminar soll einen kurzweiligen Überblick vom Mittelalter bis heute bieten, mit Schwerpunkt auf dem 20./21. Jahrhundert. Bitte Anmeldung bis 14. Januar per E-Mail an anmeldung-hds@weitenhagen.de.

ANZEIGE

Und der FRIEDE GOTTES, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Philipper 4,7



Wir sind traurig und nehmen Abschied von unserem Vater und Großvater

**Pfarrer
Horst Halbrock**

geb. 10.5.1928 in Dubrau
gest. 19.11.2021 in Brandenburg/Havel

Wir sind sehr dankbar für unser gemeinsames Leben.

Matthias, Friedemann
Christian und Kerstin, Theresa und Familie
Cornelius, Viola und Marius
Martin und Familie
und alle Enkel und Urenkel.

Der Trauergottesdienst mit Beisetzung fand am 27.11. um 13 Uhr in 17268 Warthe/Boitzenburger Land statt.

KURZ NOTIERT

Friedenslicht wird von Doberan aus verteilt

Doberan. Auch in diesem Jahr wollen die Christlichen Pfadfinder in Mecklenburg das „Friedenslicht aus Bethlehem“ verteilen. „Gemeinsam mit meinem Pfadfinderstamm Cassiopeia von Bad Doberan (CGP) lade ich am Samstag, 18. Dezember, um 16 Uhr in oder vor das Doberaner Münster zur Aussendung des Lichts ein“, sagt Kinder- und Jugendpastorin Hanna Wichmann. Sie bittet: „Bringen Sie eine Laterne für das Licht mit, einen Becher für heißen Tee und einen Zettel bzw. Liste mit den Kontaktdaten.“

Seit 1986 zieht die Aktion „Friedenslicht aus Bethlehem“ alljährlich eine Lichtspur von der „Geburtskirche“ in Bethlehem in viele Länder. Die Aktion steht in diesem Jahr unter dem Motto: „Friedennetz – ein Licht das alle verbindet.“ cme

Adventsmarkt im Kloster Rühn abgesagt

Rühn. Wegen der steigenden Corona-Infektionszahlen hat der Vorstand des Klostervereins Rühn auch den diesjährigen Adventsmarkt, der am 11. und 12. Dezember im ehemaligen Zisterzienserinnen-Kloster Rühn bei Bützow geplant war, abgesagt. Die Einnahmen der Märkte fehlten für das weitere Bestehen des Vereins, aber auch für die Weiterentwicklung und Restaurierung des Klosters Rühn seit nunmehr zwei Jahren, hieß es vom Träger-Verein. Der Klosterverein ist – deutschlandweit einmalig – seit 2008 Eigentümer der 1232 gegründeten Klosteranlage in Rühn. Seitdem wurden etwa eine Million Euro investiert. Zum vorerst letzten Adventsmarkt 2019 kamen etwa 7000 Gäste nach Rühn. epd

Nabu für Nistkästen in Kirchtürmen von MV

Schwerin. Der Naturschutzbund (Nabu) in MV hat eine Spenden- und Bauaktion für Nistkästen für Eulen, Turmfalken und Dohlen in Kirchtürmen gestartet. Ziel sei, zwei neue Schleiereulenkästen und 16 Turmfalken- und Dohlenkästen zu bauen, teilte der Nabu in Schwerin mit. Dafür werden rund 1000 Euro für das Baumaterial benötigt.

Vor allem Schleiereulen seien auf die Duldung in Kirchtürmen angewiesen, um dort ihren Nachwuchs in speziellen Nistkästen großzuziehen, hieß es. In vielen Kirchen im Nordosten gebe es bereits Nistkästen. Einige seien jedoch in die Jahre gekommen, andere würden als neue Brutstätten für die gefährdeten Eulen dringend gebraucht. Auch für Turmfalken und Dohlen werden in vielen Kirchen Nistkästen benötigt. „Aktuell wird in der Marienkirche in Plau am See sowie in der Dorfkirche Barkow jeweils ein Schleiereulenkasten benötigt“, sagte Benjamin Weigelt vom Nabu MV. „Die Kirchen in Wismar, Beidendorf und Dambbeck haben neben weiteren zudem dringenden Bedarf an Kästen für Turmfalken und Dohlen angemeldet. Diese wollen wir mit der Aktion unterstützen und Anfang des Jahres 2022 die entsprechenden Kästen bauen und anbringen.“ epd

Wirbel um Corona-Brief von Wenzel

Pröpstin Carstensen betont, dass Nordkirche und Kirchenkreis eine andere Position vertreten

Weder Kirchenkreis noch Nordkirche teilen die Meinung zum Impfen, die der Warener Pastor Marcus Wenzel in einem Brief an den Bundespräsidenten kundgetan hat, stellte Pröpstin Britta Carstensen im Warener Adventsgottesdienst klar. Es sei jetzt wichtig, in gegenseitigem Respekt wieder die Einheit in der Gemeinde zu suchen.

VON CHRISTIAN MEYER

Waren. Mit einem Wort im Namen des Kirchenkreises Mecklenburg und der Nordkirche wandte sich im Adventsgottesdienst am 5. Dezember Pröpstin Britta Carstensen persönlich an die Kirchengemeinde Waren. Anlass war der öffentlich gemachte Brief, den Gemeindepastor Marcus Wenzel an Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier geschrieben hatte (KIZ berichtete).

„Mich haben viele Zuschriften dazu erreicht“, berichtete die Pröpstin, die bereits am 2. Dezember das Gespräch mit dem Kirchengemeinderat und Wenzel gesucht hatte. Kirchenälteste hätten unterschiedliche Ansichten zum Schreiben geäußert. Für sie als Pröpstin sei von Bedeutung, dass „Gemeindeglieder durch das Schreiben verunsichert und enttäuscht sind und sich ausgegrenzt fühlen, da sie anderer Meinung als ihr Pastor sind, den sie für seine Gemeindegliederarbeit sonst schätzen“. Da bedürfe es einer Heilung.

„Wir distanzieren uns von seiner Position“

Herr Wenzel habe in dem Brief seine Meinung als Privatperson kundgetan, stellte die Pröpstin klar. Dies sei in einer Demokratie als Ausdruck von Meinungsvielfalt selbstverständlich möglich. Aber: „Wir teilen weder im Kirchenkreis noch in der Nordkirche die Auffassungen von Herrn Wenzel und distanzieren uns von seiner Position, seiner Wortwahl und auch seinen angestellten Vergleichen.“ So ermutigte die Nordkirche ausdrücklich zum Impfen, weil sie „verantwortlich dazu beitragen



Im Zentrum der Auseinandersetzungen: die Marienkirche in Waren.

möchte, dass die Corona-Pandemie bekämpft wird und möglichst viele Menschen gesund bleiben“.

Daneben sei es selbstverständlich, als Menschen und Christen miteinander im Gespräch zu bleiben und in der Kirche alle Menschen willkommen zu heißen. „Aufklärung, Austausch und Gespräche über den Nutzen der Impfung, aber auch über Angst vor der Impfung sollen in der Kirchengemeinde ihren Platz haben, jedoch stets im gegenseitigen Respekt“, zitierte Pröpstin Carstensen aus aktuellen Handlungsempfehlungen der Nordkirche.

Die Pröpstin unterstrich, dass es pastorale Kernaufgabe sei, „Menschen zu ermutigen, zusammen zu bringen und die Gemeinde über alle Meinungsunterschiede hinweg zusammen zu halten“. Deshalb gelte für Pastorinnen und Pastoren bei öffentlich geäußelter Meinung „das Mäßigungs- und Loyalitätsgebot – auch weil die Unterscheidung zwischen der Privat- und der Amtsperson regelmäßig schwierig ist“. Einseitige oder polarisierende Meinungsäußerungen führten wie

hier zu Irritation und Spaltung in Gemeinde und Öffentlichkeit.

Im Gespräch mit dem Pastor und dem Kirchengemeinderat habe sie deutlich gemacht, dass Einheit und Frieden in der Gemeinde zu wahren und um der Gemeinschaft willen jetzt Wege zu suchen seien, entstandenen Schaden zu heilen. Darüber hinaus erwarte die Kirche von allen Pastorinnen, Pastoren und Kirchengemeinderäten, dass bei der Gestaltung des Gemeindelebens, der Gottesdienste, Andachten und Veranstaltungen die geltenden Regeln zur Eindämmung der Corona-Pandemie konsequent umgesetzt würden.

Abschließend sagte Pröpstin Carstensen: „Von ihrem Selbstverständnis her ist die Kirchengemeinde ein Ort, an dem Menschen verschiedener Ansichten, Herkunft und Glaubensfrömmigkeiten gut miteinander christliche Gemeinde leben.“ Deshalb komme es jetzt darauf an, Räume wieder für alle Gemeindeglieder zu öffnen, wie es ein Kirchenältester formuliert habe. Wichtig sei jetzt, „in aufeinander hörender Weise und im gegenseitigen Respekt alles zu tun, was dem Frieden in der Gemeinde in dieser besonderen Belastungssituation dient, und sich darüber auszutauschen, wie das Gemeindeleben in Waren künftig in guter Weise gestaltet werden kann“.

Christian Meyer ist Pressesprecher im Kirchenkreis Mecklenburg.



Er wollte die Menschen richtig kennenlernen

Der ehemalige Landessuperintendent Traugott Ohse ist verstorben

VON HERMANN BESTE

Bad Doberan. Nach kurzem Krankenhausaufenthalt ist am 4. Dezember Landessuperintendent i. R. Traugott Ohse als 94-Jähriger in Rostock verstorben. Die Familie konnte am Krankenbett mit dem Sterbenden das Heilige Abendmahl feiern.

Am 1. Januar 1970 war Traugott Ohse zum Landessuperintendenten des Kirchenkreises Rostock-Land berufen worden. 23 Jahre lang hat er diesen Dienst wahrgenommen, bis zum Beginn seines Ruhestandes 1993. Im Rückblick auf diese Zeit hat er Schwerpunkte seines Dienstes benannt. Besonderes Augenmerk legte er demnach als Landessuperintendent auf die Visitation der Kirchengemeinden, der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wie auch auf die Besetzung der Mitarbeiterstellen.

„Um die Gemeinden besser in den Blick zu bekommen als von der Kirche und dem Pfarrhaus her, hatte ich mir zum Ziel gesetzt, alle Kirchenältesten in ihren Orten und Häusern zu besuchen“, schreibt Ohse in seinem Bericht, in dem er auch das Mit-einander betont: „Diese Gemeinschaft ist nur möglich durch das ge-

meinsame Anliegen einerseits, durch das persönliche Kennen und Umeinander-Wissen andererseits“.

Neben diesen Aufgaben im Kirchenkreis war für ihn das Münster in Bad Doberan mit seiner Tradition und Funktion für das Leben der Gemeinde wichtig. Die Tradition der Zisterzienser und die Verbindung zum Mutterkloster in Amelungsborn konnte auch durch den „Konvent an der Klosterkirche zu Bad Doberan“ lebendig gehalten werden. Initiator und immer wieder Impulsgeber war auch hier Traugott Ohse.

1928 in Boizenburg geboren, hat Traugott Ohse früh von den Kämpfen um den richtigen Weg der Kirche in der Nazi-Zeit erfahren. Die Pfarrfamilie Ohse hatte 1935 Mecklenburg verlassen müssen, weil sie zur Bekennenden Kirche gehörte. Erst 1947 kam sie wieder hierher.

Traugott Ohse studierte nach dem Abitur 1948 in Rostock und Greifswald evangelische Theologie, wurde nach dem ersten Examen und dem Predigerseminar 1953 in die Kirchengemeinde Döbbersen bei Wittenburg entsandt und dort im April 1953 ordiniert. Die Zeit in der Landgemeinde hat ihn geprägt und die

Verbindung dorthin ist über all die Jahre lebendig geblieben.

1966 wurde Traugott Ohse zum Landespastor für Volksmission berufen und hat in diesem Dienst durch Vorträge, Gemeindebesuche und kirchliche Wochen das Gespräch über Glauben in unserer Zeit zu fördern versucht. 1949 war von Norwegen aus der Nordisch-deutsche Kirchenkonvent gegründet worden, um die Verbindung der deutschen und skandinavischen Kirchen zu stärken. Traugott Ohse hat hierbei viele Jahre für Mecklenburg mitgearbeitet wie auch nach 1976 für fünf Jahre als Vertreter des Konventes der Landessu-

perintendenten in der Kirchenleitung.

In Aufsätzen und Artikeln – auch für die Kirchenzeitung – hat er zur Geschichte der Zisterzienser, zum Doberaner Kloster und zu Bernhard von Clairvaux geschrieben. Seine besondere Begabung, das geschriebene Wort zu gebrauchen, hat er in vielen Veröffentlichungen auch in den Jahren des Ruhestandes zu erkennen gegeben.

Beim Singen in der Marien-Kantorei in Rostock hatte sich das Ehepaar Ohse kennengelernt. Die Liebe zur Kirchenmusik begleitete beide das ganze Leben. 2013 konnte das Ehepaar mit seinen vier Kindern und deren Familien Diamantene Hochzeit feiern – mit Dank für alles, was der barmherzige Gott in das Leben von Traugott Ohse für viele Menschen und für unsere Kirche hineingelegt hat. Nun blicken wir auf das über neun Jahrzehnte währende Leben zurück und wissen den Verstorbenen geborgen in Gottes Frieden.

Die Trauerfeier ist am 17. Dezember um 11 Uhr im Münster in Bad Doberan. Die Beisetzung erfolgt im engsten Familienkreis.



Traugott Ohse 2020.

Baustart für evangelische Kita

Die Loissiner Einrichtung braucht mehr Platz



Gut gelaunt beim symbolischen ersten Spatenstich: Pastor Matthias Balke (2.v.r.), Britta Heinrich (3.v.r.), Architektin Ines Yitnagashaw und andere.

Der erste Spatenstich ist erfolgt: In Loissin entsteht ein Neubau für die evangelische Kita des Ortes. Die Kirchengemeinde Kemnitz ist Bauherr – und hofft, dass andere Kirchengemeinden nachziehen.

nach drinnen verkriechen würde. Doch noch gibt es hier kein Drinnen, noch gibt es nur Baupläne, Fördermittel und eine Vision: Die Kemnitzer Kirchengemeinde will auf dieser Wiese nahe dem Ortsausgang Richtung Ludwigsborg einen Neubau für die evangelische Kita Loissin errichten – um bessere Bedingungen für die Kinder und Erzieher zu schaffen und zugleich die Einrichtung zu vergrößern: von 35 auf fast 60 Plätze.

„Loissin wächst, weil seit Jahren Familien aus Greifswald herziehen“, erklärt Pastor Matthias Balke, dessen Gemeinde als Bauherr agiert. Idyllisch am Bodden liegt Loissin, rund 15 Autominuten von Greifswald entfernt, mit Campingplatz und Kite-Surfing-Schule. „Und die Baugrundstücke sind noch halbwegs erschwinglich“, sagt Balke. Auf dem Gelände neben der geplanten Kita sind schon die ersten Einfamilienhäuser entstanden, weitere sollen folgen. Balke hatte 2017 einen ersten Antrag für den Kita-Neubau gestellt. „Dann ging es ewig hin und her“, erzählt er. 2020 war endlich der Bauantrag bewilligt, Anfang dieses Jahres kam die Fördermittelzusage vom Land: 1,2 von 1,9 Millionen Euro wurden bewilligt. Die Finanzierungslücke würden Land, Landkreis und Kommune nun gemeinsam schließen, sagt Balke. „Wir sind sehr glücklich, dass es endlich losgehen kann.“

Seit ihrer Gründung ist die Loissiner Kita im alten Gutshaus des Ortes untergebracht – provisorisch. „Es gibt nicht genügend Räume“, erklärt Britta Heinrich von der Kreisdiakonischen Kita GgmbH, dem Träger. Büros für die Erzieher und eine Cafeteria fehlten, die Sanitäranlagen seien veraltet. „Vieles entspricht nicht mehr dem Standard“, sagt auch Pastor Matthias Balke. Mit dem Neubau soll sich das endlich ändern.

Ein bisschen wie ein Hobbit-Haus sieht der Entwurf des Greifswalder Architekturbüros Tangram aus: Unter begrüntem Dachern erstreckt sich ein eingeschossiges asymmetrisches Gebilde mit Räumen, die sich um eine Aula gruppieren. „Zwergengbau“, nennt Architektin Ines Yitnagashaw das Haus. Statt Plastik sollen Holzfaserverstärkte verbaut werden.

Der symbolische erste Spatenstich ist gemacht, ein Jahr Bauzeit vorgesehen. „Wir hoffen, dass wir das einhalten können“, sagt Ines Yitnagashaw. Aus Balles Sicht sind Kitas das Fundament kirchlicher Arbeit. Nachwuchssicherung in Zeiten sinkender Kirchenmitgliedszahlen. „Ich finde, jede Gemeinde sollte mindes-

tens eine Kita haben.“ Eine erste in Hanzhagen hatte er mit der kreisdiakonischen Kita GgmbH von der Kommune übernommen, später gründeten Gemeinde und Kita GmbH zusammen die Loissiner Einrichtung. „Das ist weniger Arbeit als viele glauben“, meint Balke. Natürlich gebe es einiges zu organisieren, bis so eine Einrichtung stehe. „Aber das KDW als Träger ist ein super Partner.“ Die Personalplanung laufe zum Beispiel dort. „Ich kann mich auf die inhaltliche Arbeit konzentrieren.“ Einmal wöchentlich kommt Balke in beide Kitas, um den Kindern Bibelgeschichten zu erzählen, am Rande mit Erziehern und Eltern zu plaudern. „Die meisten der Kinder kommen aus nicht-christlichen Elternhäusern“, erzählt er. „Aber es gibt hier ein großes Vertrauen in die Kirche und in christliche Erziehung.“ Auch langfristig wirke sich der Kontakt positiv aus. „Das merke ich beim Konfi-Unterricht“, sagt Balke. Neun Konfis hat er dieses Jahr. „Mehrere kenne ich schon aus der Kita.“



Loissin. Eisiger Wind fegt über die Wiese nahe dem Gutshaus Loissin, Schneereste leuchten im Gras. So kalt ist es an diesem Dezembertag, dass man sich am liebsten gleich

KURZ NOTIERT

Bläsermusik an acht Plätzen parallel

Greifswald. Die traditionelle Greifswalder „Bläsermusik im Kerzenschein“ findet dieses Jahr wegen der Corona-Auflagen dezentral in zwei Kirchen und auf sechs Plätzen im Freien statt. Am Samstag, 11. Dezember, um 15, 17 und 19 Uhr wollen rund 200 Bläser in der Greifswalder Marienkirche spielen. Zeitgleich sind drei Kerzenschein-Konzerte im Dom St. Nikolai geplant. Weitere Bläsergruppen wollen zwischen 14 und 15 Uhr im Freien spielen: an der Europakreuzung, am Rubenowplatz, der Johanna-Oderbrecht-Stiftung, am Pommerschen Landesmuseum, am Mühlenort und am Museumshafen. Die Plätze in den Kirchen sind begrenzt, open-air nicht. **kiz**

Stiefel im Greifswalder Dom abgegeben



Rund 150 Stiefel füllt der Dom-Nikolaus jedes Jahr.

Greifswald. Bunte Kinderstiefel reichten sich vergangene Woche im Greifswalder Dom auf: Bis zum 5. Dezember konnten Kinder und Eltern sie dort abgeben, am 6. Dezember bekamen sie sie vom Nikolaus gefüllt zurück.

Platzkarten für Heiligabend in Pasewalk

Pasewalk. Um den Platz in der Pasewalker Marienkirche Heiligabend optimal zu nutzen, vergibt die Gemeinde Platzkarten. Bis zu acht Personen eines Haushalts können eine Bank belegen, Einzelpersonen bekommen Einzelplätze, heißt es. **kiz**

KIRCHENRÄTSEL

In der Adventszeit ist die gesuchte Stadt in Mecklenburg-Vorpommern als „Stadt der Sterne“ bekannt: Stralsund. Dies erkannten auch Klaus Peseke, Peter Büttner, Michael Heyn und Hans-Joachim Engel: Herzlichen Glückwunsch. In dieser Ausgabe zieht es uns nochmals nach Pommern mit einem adventlichen Blick auf die dortige Kirche, die im Stil der Backsteingotik erbaut wurde. Welchen Ort suchen wir? **Wenn Sie es wissen, rufen Sie uns an unter 03834/461 49 22 oder schreiben eine E-Mail an redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de.**



Mit Glockenläuten aus allen Orten

Die „Kirchen am Sund“ bereiten einen digitalen Gottesdienst für Heiligabend vor

Brandshagen/Reinberg. Im Grunde hatte die Vorbereitung auf den Weihnachtsgottesdienst im Gemeindeverbund „Kirchen am Sund“ schon Ostern begonnen. „Damals hatten wir innerhalb von zwei Tagen einen digitalen Gottesdienst mit Beiträgen aus elf Orten auf die Beine gestellt“, erinnert sich Kristina Pitschke, Pastorin der Kirchengemeinden Horst, Reinberg und Reinkenhausen. Gemeinsam mit ihrer Kollegin Viviane Schulz, die Brandshagen und Abshagen-Elmenhorst betreut, hatte sie schon zu diesem Zeitpunkt überlegt: „Wir bieten auch Weihnachten einen digitalen Gottesdienst an.“ Gemeindeglieder aus den Kirchen am Sund sollten ihn gemeinsam gestalten, mit Elementen aus jeder Kirche und Kapelle ihres Verbundes.

Ein zusätzliches Angebot, im Idealfall. Oder das einzige, falls die Situation sich nicht entspannen soll-

te, kein Live-Gottesdienst stattfinden kann. „Außerdem können so auch Menschen in und außerhalb unserer Region dabei sein, die gern kommen würden, aber aus verschiedensten Gründen nicht teilnehmen können.“

Und so kam es, dass schon am Reformationstag „O du fröhliche“ aus der Abtshagener Kirche klang. „Wir haben es nach dem Gottesdienst

gleich eingespielt“, erzählt Pitschke. Für den Weihnachtsgottesdienst sollen Aufnahmen aus allen sechs großen Kirchen entstehen: In einer etwa liest jemand den Psalm, in einer anderen jemand die Fürbitten, aus einer dritten Kirche kommt die Predigt, im Vorspann läuten die Glocken aller Kirchen, und natürlich gibt es auch Posaunen und Gesang. Die

junge Pastorin geht mit einigem Elan an die ungewöhnlichen Herausforderungen dieser Corona-Zeit, sieht nicht nur Nachteile. „Schön ist, dass wirklich alle Orte auftauchen, die sonst nicht unbedingt bei allen im Blick sind“, erläutert sie.

Natürlich ist etwas technisches Geschick gefragt. „Allerdings kommt es uns nicht darauf an, dass es dann aussieht wie im ZDF, viel wichtiger ist, dass wir alle vorkommen und unser Gottesdienst bunt und abwechslungsreich wird. So wird dann auch unser Zusammengehörigkeitsgefühl gestärkt“, sagt Kristina Pitschke. Jemand aus der Gemeinde übernimmt mit privater Technik Aufnahmen und Schnitt. „Darüber bin ich sehr froh.“ Dennoch möchte sie auch andere Gemeinden ermutigen, sich an derartige Experimente zu wagen. „Je öfter man es tut, desto einfacher wird es.“ **chs**



Weihnachtlich geschmückt: die Kirche von Elmenhorst. Auch von hier sollen Teile des Weihnachtsgottesdienstes kommen.

MUSIK IN KIRCHEN

In Mecklenburg

Samstag, 11. Dezember

Sietow, 14 Uhr: Bläser Kirchengemeinde Waren; Ltg.: Ralf Mahlau.
Rostock Groß Klein, Gemeindezentrum Brücke, 16 Uhr: Musikgruppen der Gemeinde.
Ludwigslust, Stadtkirche, 15 Uhr: Solisten, Kantorei an der Stadtkirche und Instrumentalisten.
Neubukow, 15 Uhr: Neubukower und Reriker Chor, Bläserchor.
Schwerin, Petrusgemeinde, 16 Uhr: Kirchenchor, Instrumentalensemble und Regina Walter, Solistin.
Schwerin-Lankow, 16 Uhr: Theodor-Körner-Chor.
Rostock, Heiligengeist, 17 Uhr: Gospel-Adventskonzert (2G+).
Warltitz, 17 Uhr: Adventliche Musik.

Sonntag, 12. Dezember

Waren, St. Marien, 14 Uhr, 16 Uhr und 18 Uhr: Posaunenchor Marien.
Schwerin, St. Pauls 14.30 Uhr und 16.30 Uhr: Posaunenchor der Friedensgemeinde; Ltg.: Ulf Rust; Christian Domke, Orgel.
Beidendorf, 16 Uhr: Trio Floré.
Güstrow, Pfarrkirche, 17 Uhr: Kinderchor und Bläserchor der Güstrower Kantorei; Ltg.: Angelika Ohse, Martin Ohse.
Rostock, St. Nikolai, 17 Uhr: Oratorio de Noël von Saint-Saëns. Figuralchor St. Johannis, Solisten und Kantatenorchester St. Johannis; Ltg.: Markus J. Langer.
Neubrandenburg, St. Johannis, 19.30 Uhr: Neubrandenburger Vokalensemble.

Dienstag, 14. Dezember

Rostock, St. Nikolai, 17.30 und 19.30 Uhr: Trio Choral.

Freitag, 17. Dezember

Röbel, St. Nikolai, 19 Uhr: Drei Röbeler Chöre.
Schwerin, Hauptbahnhof, 16 Uhr: Bläserkonzert der Schweriner Bahnhofsmission.

In Pommern

Samstag, 11. Dezember

Greifswald, Marienkirche, 15, 17 und 19 Uhr: Bläsermusik im Kerzenschein (nur mit Eintrittskarte).
Greifswald, Dom, 15, 17 und 19 Uhr: Bläsermusik im Kerzenschein.
Greifswald, St. Jacobi, 16 Uhr: Posaunenchor St. Jacobi/St. Marien.
Barth, St. Marien, 18 Uhr: Bläser,

Sonntag, 12. Dezember

Greifswald, Christuskirche, 10.30 Uhr: Stefan Zeitz, Orgel.
Olewig, 14 Uhr: Posaunenchor Medrow.
Lassan, 16 Uhr: Shantychor.
Weitenhagen, 16.30 Uhr: Adventskonzert.
Grimmen, St. Marien, 17 Uhr: Jugendblasorchester; Ltg.: Volkmar Doß und Sophia Blümel.
Mittwoch, 15. Dezember
Greifswald, Dom, 12 Uhr: Akademische Orgelstunde.
Greifswald, Christuskirche, 17.30 Uhr: Adventsliedersingen im Kerzenschein.

Donnerstag, 16. Dezember

Greifswald, Dom, 16 Uhr: Frank Dittmer, Orgel.
Greifswald, Christuskirche, 18 Uhr: Stefan Zeitz, Orgel.

Freitag, 17. Dezember

Stralsund, Klinikumskirche, 20 Uhr: Wassily Gerassimez, Violoncello, Nicolai Gerassimez, Klavier.

● Bitte informieren Sie sich, ob die Konzerte trotz der Pandemie stattfinden können.

Unser Planet – unsere Zukunft

Im Münster Doberan ist eine Fotoausstellung zur bedrohten Schöpfung zu sehen

Wir können das Leben auf unserer Erde bewahren. Aber auch zerstören. Leben oder Tod – wofür entscheiden wir uns? Eine Fotoausstellung zum Thema im Münster in Bad Doberan macht auf Schönheit und Zerstörung unserer Mitwelt aufmerksam.

VON MARION WULF-NIXDORF

Bad Doberan. Sie sind fassungslos: Thomas Grundner, Klaus Kronke und Jörg Hoffmann fragen sich, warum nicht alle Menschen alles versuchen, unsere Erde, unseren Lebensraum zu erhalten. Für sich selbst, für die Nachkommen. Warum zerstören wir unsere Lebensgrundlagen – ohne Not? Die Sorge um die „bedrohte Mitwelt, die Sorge um die Vernichtung von großen Teilen der uns umgebenden Natur, die Sorge um Tiere und Pflanzen“ scheinen nicht viele Menschen zu teilen, wie Klaus Kronke, der auch Prädikant ist, in seiner Predigt zur Eröffnung der Ausstellung sagte.

Die drei Männer erarbeiteten die Ausstellung „Bedrohte Schöpfung. Unser Planet – unsere Zukunft“, die bis zum 22. Januar im Münster zu sehen ist. Vorangegangen war der Ausstellung die seit dem 21. September

2019 wöchentlich stattfindenden Klimaandachten jeden Freitag um 13.30 Uhr im Münster. Denn sie sind mit dem Theologen Fulbert Steffensky einig, der einmal sagte: Wer betet, glaubt, dass es ein Gehör der Welt gibt. Aber es kamen immer weniger Menschen zu den Klimaandachten. Die Männer wollten mehr erreichen und hoffen, „wenn wir da Bilder hinstellen, sehen das mehr Menschen“, so Klaus Kronke.

Auf zehn großen Tafeln mit hervorragenden Fotos – die meisten von Thomas Grundner, wenige von Agenturen eingekauft – und nicht allzuviel, aber gerade in seiner Kürze sehr einprägsamen Text zeigen die Ausstellungsmacher, wie sich unsere Natur, die Moore, der Wald, die Landwirtschaft verändert haben und stellen dabei stets negativ und positiv gegenüber und zeigen, was uns schon verloren gegangen ist.

Das Grundmotiv für die Ausstellung, so Grundner, sei ein Weckruf, ein Hilferuf. Es müsse ein gesamtgesellschaftlicher Druck entstehen. Es werde durch neue EU-Richtlinien mehr Umweltschädigung gefördert als verhindert, meint er und Kronke ist verzweifelt über seine eigene Kirche, in der bis 2030 nur 20 Prozent der Agrarfläche an Öko-Landwirte



Foto: (2) Thomas Grundner

Zu der Ausstellung ist ein Katalog erschienen, der im Münster und im Gemeindebüro in Bad Doberan für 10 Euro erhältlich ist.



Foto: Marion Wulf-Nixdorf

Klaus Kronke (l.) aus Heiligendamm hatte die Idee zu dieser Ausstellung, Thomas Grundner lieferte die Fotos. Rechts Pastor Albrecht Jax.

verpachtet werden soll, wie es in der Kirchenzeitung Nr. 40 nachzulesen war. Nur 20 Prozent. „Das ist doch Kleingläubigkeit.“ Und betont auch: „Wir richten uns nicht gegen die Bauern, sondern gegen die industrielle Landwirtschaft, gegen die Düngemittelverordnungen, gegen den zunehmenden Holzexport, der sich seit 2015 verdreifacht hat, gegen die Monokultur“ und fordert, den konzentrierten Prozess wieder aufzugreifen.

Besonders eingeladen sind in diese Ausstellung auch die Schulen und Kindertagesstätten, sagt Gemeinde-

pastor Albrecht Jax. Bewegend sei der Konfirmandtag im Oktober gewesen, an dem sich 35 junge Leute mit der Problematik auseinandergesetzt hatten und einen Schöpfungsgottesdienst feierten.

● Die Ausstellung ist bis 22. Januar in Doberan und ab 20. Februar im Dom Greifswald zu sehen. Gesucht werden weitere Ausstellungsorte. Bei Interesse kann man sich an das Gemeindebüro des Münsters, Klosterstraße 1B in 18209 Bad Doberan, Telefon 038203/164 39 wenden.

Eine Hochzeit rettete die Völkner-Orgel in Stolpe

Eine Inschrift erinnert an das Schicksal der Vertreibung und des Überlebens vieler Menschen



Kaiserin Auguste Victoria stiftete die Orgel in Stolpe. Friedrich Drese stellt sie in unserer Serie im Jahr der Orgel vor.

Stolpe. Stolpe, der kleine Ort an der Peene, ist ein wichtiger Ort in der Christianisierungsgeschichte Pommerns. Nach der Erschlagung des christlich gewordenen Pommernherzogs Wartislaw wurde dort ein Benediktinerkloster gegründet, dessen Gebäude im Dreißigjährigen Krieg zerstört wurden.

Erst Ende des 19. Jahrhunderts tauchte die Erinnerung an den Pommernherzog, die Klosterstätte und deren frühere Bedeutung wieder auf. In Erinnerung an Wartislaw wurde 1891 bis 1893 die Wartislaw-Gedächtnis-Kirche errichtet, ein beeindruckender kleiner neugotischer Zentralbau. Bereits zur Grundsteinlegung lag die Zusage der Kaiserin Auguste Viktoria zur Finanzierung der Orgel vor. Ihr Wappen prangt deshalb gut sichtbar über dem Spieltisch.

Der Auftrag für die einmanualige Orgel mit neun Registern ging an den Orgelbauer Christian Friedrich Völkner. Völkner stammte aus dem hinterpommerschen Dorf Dünnow im Kreis Stolpe, nahe der Ostsee. 1859 gründete er dort eine Orgelbauwerkstatt. 1900 übernahm sein Sohn Paul die Werkstatt, aus der 1903 die zweihundertste Orgel hervorging. 1917 befand sich die Firma in Bromberg.

Die Stolper Orgel ist eine von fünf dieser Firma in Vorpommern. Im heutigen Polen blieben viele Völkner-Orgeln erhalten, die Zahl ist

nicht bekannt. Diese Orgeln verbinden beide Völker und böten Stoff für Aktivitäten über die Grenze hinweg. Das Kriegsende brachte das Aus für die Orgelbauwerkstatt. Was aus den Orgelbauern wurde, die ihre Heimat verlassen mussten, ist nicht bekannt. In der Stolper Orgel gibt eine unscheinbare Bleistiftnotiz einen Hinweis auf die Zeit nach 1945: „Orgelbauer W. Völkner in Leipzig Mochelesstr. früher in Dünnow Kreis Stolpe, Pommern. September 1948.“



Foto: Friedrich Drese

Der Prospekt der Orgel in Stolpe.

Wilhelm Völkner, Sohn oder anderweitig Verwandter, von dem keine Lebensdaten bekannt sind, hatte es also nach Sachsen verschlagen. Von dort aus kümmerte er sich weiter um die wenigen erreichbaren Orgeln der früheren Werkstatt.

Die kleine verborgene Inschrift und die damit verbundene Erinnerung an das Schicksal der Vertreibung und des Überlebens vieler Menschen nach dem Zweiten Weltkrieg bekommt hier in der Stille der vorpommerschen Landschaft eine merkwürdige Tiefe. In den vergangenen zwei Jahrzehnten wurde die Wartislaw-Gedächtnis-Kirche umfassend saniert.

Als vor einer Hochzeit die unspielbare Orgel in Stolpe inspiert wurde, war es wieder eine Spende, welche die Orgel zu neuem Leben erweckte. Die Hochzeitsgesellschaft und Hörer der Orgel dürften überrascht gewesen sein über den vollen Tuttklang der Orgel, aber auch über die hochromantischen Klänge, die diese pommersche Orgel von sich geben kann.

IN EIGENER SACHE - #KIRCHENZEITUNGSHelden

Wir sagen Dankeschön!

Pastor Paul Rüdiger Schmidt hat der Kirchenzeitung zehn Abos spendiert

Pastor Paul Rüdiger Schmidt ist einer unserer Helden. Denn er hat im Rahmen unserer Aktion „Kirchenzeitungshelden“ zehn weitere Abonnements gespendet. Wir haben ihn besucht und über seine Motivation gesprochen.

VON SVEN KRISZIO

Holzminden. „Hängen Sie das bitte nicht zu hoch“, sagt Paul Rüdiger Schmidt, als er erfährt, dass die Kirchenzeitung über ihn berichten will. Zehn Jahres-Abonnements hat der pensionierte Pastor im Rahmen der Aktion „Kirchenzeitungshelden“ gespendet, also 1000 Euro. „Das ist gar nicht so besonders“, so der 79-jährige. „Ich hänge nicht am Geld und würde es auch nicht für mich verbrauchen wollen“, sagt er. „Aber ich habe bestimmte Herzensanliegen, denen ich treu bleiben möchte.“

Neben der Zeitung sei dies zum Beispiel der Eine-Welt-Laden in Holzminden, in dem sich Schmidt seit 39 Jahren ehrenamtlich engagiert. Dessen Überleben stand auf der Kippe. Der Theologe, der seit mehr als 40 Jahren in der Weserstadt lebt, sprang auch hier mit einer finanziellen Zuwendung ein. „Der Weltladen muss an zentraler Stelle sichtbar bleiben“, ist Schmidt überzeugt. „Das macht deutlich, dass wir in der Welt Verantwortung haben.“



Spender und Kirchenzeitungsheld: Pastor Paul Rüdiger Schmidt.

Verantwortung hatte Schmidt auch als Pastor an der Lutherkirche in Holzminden übernommen, wo er von 1979 bis 2002 tätig war. So sorgte er mit dafür, dass der jüdische Teil des städtischen Friedhofs wieder sichtbar gemacht wurde und dass heute ein Gedenkstein an das Schicksal der Juden in der Stadt erinnert. „Ich habe das immer wieder zum Thema in der Gemeinde gemacht“, erzählt Schmidt. Nicht nur in der Jugendarbeit sorgte er für christlich-jüdische Begegnungen, sondern er pflegte auch Kontakte nach

Isreal und zu jüdischen Nachkommen in der Ukraine, die bis heute bestehen. „Da gab es viele ergreifende Momente.“

Die Kirchenzeitung habe ihren Anteil an dieser Arbeit gehabt, lobt Schmidt. Denn sie habe immer wieder über die Spuren der Versöhnung berichtet. „Ich bin dankbar, dass sie das im Blick hatte.“ Daneben hätten ihn viele Buchrezensionen in der Kirchenzeitung angeregt, sich mit der jüdischen Geschichte und dem Schicksal einzelner Juden intensiv auseinanderzusetzen.

Die Kirchenzeitung, die er mindestens seit Ende der 80er-Jahre liest, sei über die Jahre zu einer Begleiterin für ihn geworden. Wie zum Beweis zeigt Schmidt, der nach dem Tod seiner ersten Frau zum zweiten Mal verheiratet ist, die aktuelle Ausgabe, in der er einzelne Wörter unterstrichen hat. Daneben liegt ein Stapel mit ausgeschnittenen Artikeln, ein Interview hat er sogar gerahmt. „Hier wird die Lebenswirklichkeit der Gemeinden abgebildet“, sagt Schmidt. In der Zeitung erfahre er zum Beispiel vom neuen Gesangsbuch. „Wo kann man das sonst lesen?“ Auch das Thema Ökumene interessiere ihn, ebenso Beiträge über Flüchtlinge. „Das ist ein wichtiger Denkanstoß. Und so kann man die ganze Zeitung durchblättern und entdeckt immer wieder etwas Interessantes.“

Vor Jahren hat ihm die Redaktion der Kirchenzeitung ein Bild von einem Engel geschenkt, das Pastor Schmidt über dem Eingang zu seinem Arbeitszimmer aufgehängt hat. Als ich erfuhr, dass sie gefährdet ist, war ich auch gefährdet“, erzählt er. „Wir brauchen das Blatt.“ Wer hätte damals geahnt, dass dieser Pastor später einmal zu einem „Helden“ für die Kirchenzeitung werden würde.



Start 03.10.

Ziel 24.12.

UNSERE ABOZAHLEN

11.761 Abos

+ 62 Abos (Stand 6.12.)

KONTAKTIEREN SIE UNS unter Tel. 0431/55 77 99 oder per E-Mail an leserservice@evangelische-zeitung.de

KREUZWORTRÄTSEL

Freude (EG 509,2)		Geburts-Ankündigungsengel (Lk 1,26)	in Winceln gewickelt und in einer ... (Lk 2,12)		... ist der König der Ehre? (Ps 24,8)		Mit ... o Menschenkinder (EG 10)	o Böhlem, du kleine ... (EG 55)	elektr. geladenes Teilchen	Kfz-Z. Gelnhausen
1					gesund, positiv					
Dokumentarbericht in Funk oder Fernsehen		Sieh, dein König kommt zu ... (EG 13,1)		9	kanad. Provinz	Hat nicht ein Töpfer Macht über den ...? (Röm 9,21)				
10		frz. Herrschaftsanrede		7	asiat. Staatenverbund (Abk.)					Gott-Held, Ewig-Väter, ...-Fürst (Jes 9,5)
Schon ist nahe der ... (EG 17,1)		schmale Lücke				Jakobs ... ist aufgegangen (EG 39,5)	11	erstes Wort der Bibel		
mehrtägige Fernsehsendung	4		12	es wird ein ... hervorgerufen (Jes 11,1)	engl.: Stern			6	Abk. des Prophetenbuchs Micha	
8	mein Schöpfer reich von ... (EG 1,1)		13	übrig Gebliebene (Jer 31,7)			3	engl.: falls	Teil der Bibel, in dem Jesus geboren wird (Abk.)	
Eräußert sich ... seiner Gewalt (EG 27,3)		Nothorvat		der Heil und Leben ... sich bringt (EG 1,1)		Tier in den Zehn Geboten (2. Mose 20,17)				2
Kurort in Belgien					Tragesessel für Salomo (Hid 3,7)					
dass er über ... und Lebende Herr sei (Röm 14,9)										

Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung. Unter allen Einsendern verlosen wir einen Blumenstrauß. Einsendeschluss: 20. Dezember 2021

Evangelischer Presseverband Nord GmbH
Stichwort: Kreuzworträtsel
Schillerstr. 44a, 22767 Hamburg
Fax: 040/70 975 249
raetsel@epv-nord.de

Auflösung aus Ausgabe Nr. 48 „SEHT AUF UND ERHEBT EURE HAUPTER“

T A N G U
 I T A L A G R E T E L
 E A R T H O M A T T
 F R L M S T A A T R
 G P A R A T H I D A
 E T O N T A L B U M
 H N N A T S I N E N A
 V E R D A U N G S K R
 G A S E M S O L E I
 N E T Z R A E T S E L N

Gewonnen hat:
Waltraut Heitmann
 27389 Lauenbrück

AN DIE REDAKTION

Mehr Kirche und Glauben

Zum Artikel „Vom Idol zum Risiko“ im Dossier „Vorbilder“, Ausgabe 48, schreibt Hans-Martin Fischer, Rastenberg:

Wenn schon so fleißig Namenskorrektur betrieben wird, dann aber auch richtig. Dann auch den korrekten Namen für Crazy Horse; „Tashunka Witko“ Für mich stellt sich aber die grundsätzliche Frage: Was soll dieser Artikel in der KIZ? Wenn schon über Idole geschrieben wird, warum nicht über Menschen mit christlichem Hintergrund? Grundsätzlich wünsche ich mir wieder deutlich mehr Artikel zu den Themen „Kirche“ und „Glauben“. Es gibt hunderte von Dorfkirchen, deren Geschichten man vorstellen kann. Auslegung der 10 Gebote, die Artikel des Glaubensbekenntnisses; die Bitten des Vaterunsers ...

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbrief zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionsmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwährende Kürzungen vor.

Per E-Mail an: leserbriefe@evangelische-zeitung.de

Beilagenhinweis:
 Der gesamten Auflage sind die Beilagen „Dt. Kinderkrebsstiftung“ und „Kalender, Ev. Presseverband Nord“ beigelegt.

IMPRESSUM

Herausgeber:
 Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH
Verlag:
 Ev. Presseverlag Nord GmbH, Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Redaktionskollegium:
 19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat:
 Tel. 040/70 975 240, Fax: 040/70 975 249, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion:
 Pastor Tilman Baier (tb) (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de
Chefin vom Dienst:
 Mirjam Rüschler (mrr), Tel. 040/70 975 243, rueschler@evangelische-zeitung.de
Koordinierende Redakteurin:
 Cosima Jäckel (cj), Tel. 040/70 975 242, jaeckel@evangelische-zeitung.de
Redaktion Mecklenburg:
 Marion Wulff-Nixdorf (mw), Tel. 0385/30 20 812, wulff-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern:
 17489 Greifswald, Domstraße 23/24
 Christine Senkbeil (chs), Tel. 03834/46 14 922, senkbeil@kirchenzeitung-mv.de
 Sybille Marx (sym), Tel. 03834/46 14 923, marx@kirchenzeitung-mv.de
Redakteur für Online und Social Media:
 Timo Tegatz (tt), Tel. 040/70 975 245, tegatz@evangelische-zeitung.de
Anzeigerservice:
 KONPRESS-Medien eG
 Hanauer Landstraße 189, 60314 Frankfurt am Main, Tel. 069/252946 19, anzeigen@konpress.de. Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste 2018. Mitglied der KONPRESS Anzeigen eG. IWW geprüft.
Marketing:
 Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax 0385/30 20 823
Leserreisen: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de
Layout: Christine Mathies, Allison Liebke, Noreen Leipold
Druck: DEWEZET, 31784 Hameln
 Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 8,20 Euro einschließlich Zustellgebühr. Alle Preise inkl. der gesetzlichen Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen nur mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.

Bei allen Fragen zur Zustellung oder zu Ihrem Abo ist unser Leserservice unter Telefon 0431/55 77 99, Fax 0431/55 779 292 oder per E-Mail an leserservice@kirchenzeitung-mv.de für Sie da.

SPRUCH DER WOCHE

Bereitet dem Herrn den Weg; denn siehe, der Herr kommt gewaltig.

Jesaja 40, 3. 10

Advent

Da bist du – so wie du bist
einfach da
und lässt Advent zu dir kommen.
Du musst nichts tun.
Advent hat nichts mit Machen zu tun.
Advent kommt, Advent geschieht.
Du kannst eine Kerze anzünden.
Ja, das kannst du machen.
Doch ihr Leuchten – das schenkt sich.
Wenn du magst,
kannst du spüren, was mit dir geschieht
an diesem Licht.
Ja, das kannst du machen.
Lass dich beschenken – Advent
Heidmarie Langer



Foto: epa-bild/Keislin Schmitt

Traditionell bereitet in Chemnitz die erzgebirgische Bergparade im Advent lautstark „dem Herrn den Weg“.

DER GOTTESDIENST

3. Sonntag im Advent 12. Dezember
Psalm: Willst du denn ewiglich über uns zürnen und deinen Zorn watten lassen für und für? Psalm 85, 6

Psalm: 85, 2-8 oder Lukas 1, 68-79
Altes Testament: Jesaja 40, 1-11
Epistel: 1. Korinther 4, 1-5
Evangelium: Lukas 1, 67-79
Predigttext: 1. Korinther 4, 1-5
Lied: Die Nacht ist vorgedrungen (EG 16) oder EG 10
Liturgische Farbe: violett

Dankopfer Nordkirche: Sprengelkollekte
Sprengel Hamburg und Lübeck: Bahnhofsmissionen in Hamburg und Lübeck
Sprengel Mecklenburg und Pommern: Stabilisierung der kirchlich-diakonischen Beratungsarbeit
Sprengel Schleswig und Holstein: Stärkung des Ehrenamtes in den Bahnhofsmissionen

Dankopfer Landeskirche Hannovers: EKD – besondere gesamt-kirchliche Aufgaben
Dankopfer Landeskirche Oldenburg: Lutherischer Weltbund (Nr. 32)
Dankopfer Landeskirche Braunschweig: empfohlene Kollekte – Schulen der ev.-luth. Kirche in Jordanien und im Heiligen Land
Dankopfer Bremische Evangelische Kirche: Evangelisches Studienwerk e.V. Villigst

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 13. Dezember:
Hosea 14, 2-10; Sacharja 8, 20-23

Dienstag, 14. Dezember:
Matthäus 3, 7-12; Sacharja 9, 9-12

Mittwoch, 15. Dezember:
Jesaja 45, 1-8; Sacharja 10, 1-12

Donnerstag, 16. Dezember:
Matthäus 11, [7-10] 11-15; Sacharja 11, 4-17

Freitag, 17. Dezember:
Lukas 1, 26-38; Sacharja 12, 9-13, 1

Samstag, 18. Dezember:
2. Korinther 1, 18-22; Sacharja 14, 1-11

SCHLUSSLICHT

Einlasskontrolle

Es ist schon beklemmend und irritierend: Einlasskontrolle am Kirchengang. Später im Kantatengottesdienst heißt es „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an“ oder „Komm, Jesu, komm zu deiner Kirche“. Er würde ja gern, aber er kommt nicht rein, denn er hat das erforderliche Zertifikat nicht dabei. Es nützt nichts, der staatlichen Anordnung muss Folge geleistet werden. Aber von Einschränkung der Religionsfreiheit könne keine Rede sein, heißt es. Was würde Jesus tun? Er ginge zu den Menschen, egal welchen Impfstatus sie haben, und predigte ihnen das Evangelium. Wenn nicht in der Kirche, dann eben im Freien. So, wie das im vergangenen Jahr vielfach zum Christfest geschehen ist. Kirche mitten im Leben. Gute Idee! Willi Wild

Kahle Bäume

Über den freien Blick zum Himmel im Spätherbst und Winter

VON THOMAS SCHLEIFF

Bei dem Dichter Georg Britting (1891 – 1964) fand ich in einem Gedicht die Zeile: „Weil die Äste schon kahl sind, fließt das Licht leichter durch sie.“ So ist es: Wir kommen in die dunkle Jahreszeit, aber es wird auch heller. Viele Straßen und Wege sind im Sommer wie schöne, aber dunkle Tunnel; und viele Plätze und Zimmer im Haus sind wie schöne dunkle Höhlen. Diese Plätze und Zimmer sind nun in den November- und Wintertagen plötzlich wieder frei und zu manchen Zeiten sogar lichtdurchflutet. Und, wunderbar: Man kann durch die Bäume den Himmel sehen. Und von den Bäumen sieht man die filigrane Struktur der Äste und Zweige.

Walter Kempowski gibt in seinen „Schülerinnerungen“ die Erinnerung einer alten Dame an die Grundschulzeit wieder. Die Kinder sollten etwas malen, was sie mögen. Die Achtjährige war vernarrt in Stämme, Äste, Zweige und malte einen Baum ohne Blätter. Da kam die Lehrerin und sagt: „Aber Monika, der Baum hat ja keine Blätter.“ Und dann nahm die Lehrerin den Stift und malte jede Menge Blätter hinein. Und die altgewordene Dame erinnert sich heute noch, wie ihr das als kleiner Monika wehtat. So kann man es also auch sehen: Das Fallen der Blätter ist eine Bereicherung. Was mich an den schönen Aphorismus erinnert: „Das Alter nimmt dir nichts, was es dir nicht reichlich erstattet.“

Das Alter ist ja sozusagen der Herbst und Winter des Lebens, die kahle Zeit – an den schütterten Haaren vieler Männer kann man es besonders deutlich sehen. Aber das Alter kann eben auch die lichtdurchlässige Zeit sein. Wo die eigenen Kräfte schwinden, da geht uns ein Licht auf: Die Kraft war nie meine eigene Kraft. Sie war und ist immer von Gott geschenkt. Wir sehen das Leben im Lichte Gottes. Und damit ganz neu in seiner Herrlichkeit: wie einen Baum ohne Blätter.

Nun soll aber Ihnen beim Lesen vor lauter Liebe zu den Ästen und Zweigen nicht vor dem künftigen Frühjahr grauen. Es hat eben alles seine Zeit: die Zeit der Zweige und die Zeit der Blätter.

Heiligkeit mitten in der Welt Teil 38

Serie: Schabbat Shalom – Gedanken zu Texten aus der jüdischen Weisheit

Anlässlich des Gedenkens an 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland legen in dieser Serie Stipendiaten und Ehemalige des Ernst-Ludwig-Ehrlich-Studienwerks Texte der Weisheit des Judentums aus.

VON ISABELLE HEINEMANN

Alles, was in ihr (der Welt) geschieht, hat eine doppelte Beziehung, einmal auf „diese“ und dann auf die „kommende“ Welt. Dieses Beieinander der zwei Welten, dieser und jener, bestimmt alles. ... Diese Spaltung durchdringt das ganze Leben, als Gegensatz von Heilig und Gemein, Sabbat und Werktag, „Thora und Weg der Erde“, Leben im Geist und im Geschäft.

Franz Rosenzweig,
Stern der Erlösung

In der jüdischen Tradition bezieht Heiligkeit ihr Wesen aus dem Akt der Unterscheidung, der Abtrennung. Zwischen der gewöhnlichen Werktagswoche und dem heiligen Ruhetag, dem Schabbat, zwischen der koscheren Speise und der gewöhnlichen Nahrung, zwischen dem Hebräischen für das Gebet und der Alltagssprache zieht sich diese Trennlinie des Sakralen und Profanen.

Das Wort „kadosh“ (heilig) symbolisiert diesen Aspekt der Trennung

Schabbat Shalom
1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland

schon in seiner Herkunft, weil es ursprünglich „für einen bestimmten Gebrauch bestimmt“ bedeutete – und das bezog sich in erster Linie auf den Gebrauch im Tempel. Heilig ist das, was abgesondert ist.

Rashi kommentiert den ersten Vers der Parasha Kedoshim aus dem Buch Levitikus (3. Buch Mose), die sich mit der Frage des Heiligen befasst, folgendermaßen: „Du sollst heilig sein“ bedeutet, dass du getrennt sein sollst.“ Wenn wir heilig sein wollen, müssen wir uns einigen populären Trends widersetzen. Wir werden regelmäßig das Unheilige herausfiltern müssen. Die Idee der Heiligkeit ermutigt uns, im Wortsinne zu diskriminieren – zwischen koscher und nicht koscher, zwischen rein und unrein, zwischen gut und böse.

Allgemein sind die jüdische Tradition und insbesondere das Buch Levitikus der Suche nach Heiligkeit inmitten der Gesellschaft mit all ihren Versuchungen und Unreinheiten gewidmet. Aber auch radikaler Separatismus hat einen Platz in unserer Tradition. Manche chassidische Mystiker haben sich durch asketische Praktiken geheiligt. Einmal im

Jahr für 25 Stunden an Jom Kippur leben viele Juden wie Mönche. Wir vermeiden Essen, Trinken, Handel, Baden, Salbung und Geschlechtsverkehr, um uns ausschließlich darauf zu konzentrieren, unsere Sünden zu bereuen und unser Leben auf eine neue Ebene der Heiligkeit zu heben.

Heiligkeit zieht Grenzen. Dies schneidet einige Dinge eindeutig ab, während andere Trennlinien flexibler oder ganz nach Belieben gezogen werden. Es gibt Momente im Leben, die wir „heilig“ nennen, weil wir sie als ganz anders und besonders erleben – jenseits des Alltäglichen. Grenzen markieren aber nicht nur Trennungspunkte, sondern auch Anknüpfungspunkte. Und das ist der zweite Aspekt der Heiligkeit: die Vereinigung, die erst durch die vorherige Separation vollzogen werden kann. Eine solche Vereinigung strebte der deutsche Rabbiner Samson Rafael Hirsch an. Weder die separate Heiligkeit für das profane gesellschaftliche Miteinander aufgeben zu müssen noch umgekehrt, das nannte er „Torah entlang des Wegs der Erde“, auf welchem die zwei Welten wie von Rosenzweig beschrieben beieinander schreiten.

Schabbat Shalom.

Isabelle Heinemann studiert Geschichte in Oxford.